

C * S * B * * *

1 7 3 1 *



Martini Sutheri

Betrachtung

Der

Seylsamen Gnade,

angestellet

In einer Weihnacht = Predigt

über Tit. 2, 11 - 15.

Nebst einem vollständigen Auszuge

aus einer andern Weihnacht = Predigt

über Hebr. 1.

Von der ewigen Gottheit Christi.

Mit einer Vorrede,

Darinnen

Der Einfluß der Lehre von der ewigen Gottheit

Christi in die Beförderung der Gottseligkeit

erwiesen wird

Von

Johann Jacob Nambach,

S. S. THEOL. PROF. PVBL. ORD.

Dritte, vermehrte Auflage.

GENA, bey Joh. Friederich Rittern, 1728.

7
Martinus

Verordnung

von

Zu einer

Bestimmung

von der

der

in

Johann

S. THEOL. PROF. PABL. ORD.

Besten

1758

1756

1758





Inhalt Der Vorrede.

Die ehemals edirte Wehnacht-Predigt Lutheri wird hiehmil wieder heraus gegeben, vermehret mit einem Auszuge aus einer andern Wehnacht-Predigt Lutheri über Heb. 1. von der ewigen Gottheit Christi, s. 1. Die Ursachen, warum dieser Auszug beigefügt worden, s. 2. weil nemlich der Inhalt desselben dienet theils zur Vertheidigung des seligen Lutheri, s. 3. theils zur Beförderung der wahren Gottseligkeit, s. 4. und zwar I. des Glaubens, s. 5. 6. dessen Freudigkeit, Lauterkeit und Beständigkeit dadurch befördert wird, s. 7. II. Der Liebe, so wol gegen Gott, s. 8. als gegen den Nächsten, s. 9. und III. der Hoffnung, s. 10. Beschluß dieser Abhandlung, s. 11.

In Christo geliebter Leser.

Ich habe zu Ende des 1721. Jahrs des seligen D. Martini Lutheri Auslegung der Fest- Epistel am ersten Weihnacht-Feyertage Tit. 2. 11-15. aus seiner Kirchen-Postill besonders abdrucken lassen, welche wenige Bogen auch so viel Liebhaber

haber und Leser gefunden, daß sie Anno 1724. zum andern mal wieder aufgelegt werden müssen. Da nun die Exemplare iho abermal abgegangen sind; und ich von dem Verleger ersuchet worden, bey dieser dritten Auflage etwas hinzu zu fügen, damit es den übrigen von mir edirten Tractätlein Lutheri an Größe gleich kommen möchte, auch nach Befinden eine neue Vorrede vorzusetzen: so habe kein Bedencken getragen, in dieses Begehren zu willigen. Zu dem Ende hab ich aus einer Predigt des seligen Mannes über eine andre Weihnacht. Epistel aus Hebr. 1. einen vollständigen Auszug gemacht, und ihn jener schon zweymal abgedruckten Predigt angehänget; in welchem Auszuge der geneigte Leser ein herrliches Zeugniß Lutheri von der ewigen Gottheit Jesu Christi finden wird.

§. 2.

Die Ursachen, die mich bewogen haben, aus derselbigen Predigt Lutheri einen Auszug zu machen, und dieser Fest. Predigt beyzufügen, sind folgende. 1) Weil es gleichfalls eine Fest. Predigt ist, in welcher Art der Predigten Lutherus einen besondern Geist blicken lassen. Denn ob gleich dieses grosse Rüstzeug Gottes niemals kalt und schläfrig gewesen, wenn er mit Gottes Wort umgegangen: so kan man doch ein besonder Feuer, und eine ausnehmende Erweckung gewahr werden in seinen Predigten.

die er über die gewöhnlichen Evangelischen und Epistolischen Texte an den hohen Fest-Tagen hinterlassen hat. Denn da billig ein ieder rechtschaffener Lehrer zu einer solchen Zeit, da die höchsten Wohlthaten Gottes in der Christlichen Kirche verkündigt werden, sich in- nigt ermuntert, und die Gabe Gottes, die ihm gegeben ist, erwecket: so hat auch der geistreiche Lutherus zu solcher Zeit sich über die Gnaden-Schätze des Evangelii höchlich er- freuet, und demnach aus dem guten Brunnen seines Herzens manch schönes Wort durch Mund und Feder überfließen lassen. Dazu kommt 2) weil eine solche Materie, nemlich die Lehre von der wahren und ewigen Gottheit Jesu Christi, darinnen vorgetra- gen und abgehandelt wird, welche theils zur Vertheidigung Lutheri gegen die Lasterun- gen seiner Widersacher, theils zur Beförde- rung der wahren Gottseligkeit mit gu- tem Nutzen gebrauchet werden kan.

§. 3.

Wie diese Materie zur Vertheidigung Lutheri dienen könne, das wird man leichter begreifen, wenn man bedencket, daß der selige Mann unter den unzähligen Verleumdungen, die über ihn ergangen sind, auch diese mit habe erfahren müssen, daß ers mit den Arianern gehalten, und also die ewige Gottheit des Worts, das von Maria Mensch-gebohren wor-

worden, verleugnet habe. Die Gründe, darauf diese giftige Beschuldigung beruhet, sind so sandt, dicht, und haben so wenig Wahrscheinlichkeit, daß ein jedes unpartheyisches Gemüth die Schwachheit derselben einsehen kan. Weil Lutherus von dem Wort *μονοθεος*, (welches die Versammlung zu Nicäa beliebt hat,) und von dem Wort Dreyfaltigkeit wohlmeynend erinnert hat, daß es keine biblischen Wörter wären, und daß man die reine Lehre von der Dreyeinigkeit des göttlichen Wesens, und von der ewigen Gottheit des Sohnes lauter und rein beyhalten könne, wenn man sich gleich ein Gewissen mache, diese von Menschen erdachte Wörter zu gebrauchen; desgleichen weil er die hebräischen Worte *El gibbor*, Esa 9, v. 6. übersezet *Krafft, Held*; da er sie hätte geben sollen *stärcker Gott*: * folgt denn daraus, daß Lutherus es mit den Arianern gehalten, und ihrem Irrthum beygepfichtet habe? Das wird kein verständiger Mensch erweisen können. Vielmehr ist bereits von andern ** erwiesen worden, daß durch diese Gründe eine so boshaftige Beschuldigung nimmermehr bestätigt werden möge; welche hingegen dadurch aufs aller kräftigste niedergeschlagen wird, wenn man siehet, mit welchem grossen Nachdruck der selige

* Siehe meine Betrachtungen über das Evangelium *Esaiä* von der Geburt Christi, pag. 82.

** Siehe Joh. Müllers Tract. Lutherus defensus, c. 12. p. 168. und Defensio Lutheri defensi c. 12. p. 431.

selige Mann, wie an andern Orten, also auch in dieser Erklärung des 1. Capitels der Epistel an die Hebräer, von der ewigen Gottheit Christi gezeuget habe.

S. 4.

Doch weil es Sonnenklar ist, daß Luthero mit dieser Beschuldigung Gewalt und Unrecht geschehe, so will ich mich dabey nicht länger aufhalten; sondern vielmehr ausführlicher zeigen, wie die Lehre von der wahren Gottheit Jesu Christi, deren in beyden Weihnachts-Predigten Lutheri Meldung geschieht, zur Beförderung der wahren Gottseligkeit dienlich sey. Daß Gott von Ewigkeit her einen Sohn aus seinem Wesen gezeuget, dem er alle seine göttlichen Vollkommenheiten mitgetheilet, und ihn als sein allerähnlichstes Bild auf das allerhöchste geliebet; das gehöret unter die Geheimnisse der Christlichen Religion, welche derselben einen besondern Glanz und Adel geben, und sie von allen übrigen Religionen der Welt unterscheiden. Gleichwie nun aber überhaupt die Geheimnisse des Glaubens keine Materien einer müßigen und unfruchtbaren Speculation sind, sondern die genaueste Verbindung mit der Praxi und Ausübung des wahren Christenthums haben: * also ist insonderheit das hohe Geheim-

a 4

heim.

* vide S. V. BVDDI *fidei in praxi vitas christianae*.
disput. de *esu mysteriorum* *stanat.*

heimniß der heiligen Dreyeinigkeit, * und der ewigen Geburt und Gottheit des Sohnes ein Geheimniß der Gottseligkeit, 1 Timoth. 3, 16. Dadurch Glaube, Liebe und Hoffnung, als die drey Grund-Steuen des wahren Christenthums, vortreflich befördert werden.

S. 5.

Es hat I. zuförderst diese Geheimniß-volle Lehre ihren Einfluß in die Beförderung des Glaubens. Der Glaube ist kein Werk menschlicher Vernunft und Kraft, sondern ein Werk GOTTES, Joh. 6, 29. daher er auch Col. 2, 12. der Glaube der kräftigen Wirkung Gottes genennet wird, in dessen Hervorbringung Gott die überschwengliche Größe seiner Kraft beweiset Eph. 1, 19. Daher Lutherus sagt: ** Wenn Gott den Glauben schafft in einem Menschen, so ist es ja so ein groß Werk, als wenn er Himmel und Erden wieder schafft. Da nun gleichwol die Wirkung des Glaubens in der Schrift auch Jesu Christo zugeschrieben wird, welcher

des

* Siehe Gottfried Arnolds Vorrede zu Petri 2ten Ausspruch der alten Jüdischen Kirche wider die Unicaros, welche handelt von dem Gebrauch der Lehre der Heil. Drey-

einigkeit zur Gottseligkeit. 1c. Herrn D. Ruffmeiers Lehre von der Heil. Dreyeinigkeit, cap. VIII. pag. 305. seqq.

** Im 2. Altenb. Theil pag. 410. a.

deswegen Ebr. 12, 21. der Anfänger und Vollender des Glaubens heisset, weil er den Glauben nicht nur in den todten Herzen des Sünders anzündet, sondern auch denselben bis ans Ende erhält, stärcket und vermehret; (wie sich dort die Jünger diese Gnade von Christo ausbaten: Herr, vermehre uns den Glauben, Luc. 17, 5.) so ist offenbar, daß Er so wol als der Vater und der heilige Geist, der Geist des Glaubens, wahrer, ewiger und lebendiger Gott seyn müsse. Und eben diese seine ewige Gottheit, nach welcher er dieselbe unendliche Kraft und Allmacht besizet, die der Vater hat, sezet ihn in den Stand, dieses wichtige Werk zu unternehmen und auszuführen, und als das selbstständige Licht und Leben der Menschen Joh. 1, 4. diß himmlische Licht in ihren Seelen anzuzünden, und diese Wurzel alles geistlichen Lebens in ihnen zu pflanzen. War er eine bloße Creatur, er müste solches lassen anstehen ewiglich.

S. 6.

Es ist aber Jesus Christus nicht nur der Anfänger und Vollender des Glaubens, sondern auch der vornehmste Vorwurf desselben. Wir sind allerdings auch verbunden an denselben zu glauben, der den Sohn in die Welt gesandt hat Joh. 5, 24. Doch ist es zugleich der Wille deß, der den Sohn gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, das

ewige Leben habe, Joh. 6, 40. wie der Sohn selbst von denjenigen, die selig werden wollen, solches erfordert, Joh. 14, 1. Glaubet an Gott, und glaubet auch an mich. Und Esa. 45, 22. Wendet euch zu mir mit eurem Vertrauen, so werdet ihr selig aller Welt Erde; denn ich bin Gott, und keiner mehr. Ob nun gleich das Auge des Glaubens auf den ganzen Jesum, wie er uns von Gott zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gemacht worden, unverrückt gerichtet ist; so siehet es doch vornemlich auf die durch Blut und Tod geschehene Gnugthuung des Sohnes, als des einigen Mittlers zwischen Gott und den Menschen. Daher der Glaube Röm. 3, 25. genennt wird der Glaube an sein Blut. Würde es aber nicht die abscheulichste Abgötterey seyn, wenn so viel Millionen Menschen ihr Vertrauen auf das Blut einer blossen Creatur setzen sollten. Und was würde für eine Proportion seyn zwischen dem Blut eines blossen Menschen, und so viel tausendmal tausend Seelen, die durch dasselbe ranzioniret und erlöset worden sind. Gewis so wären wir sehr wohlfeil erkaufet, wenn durch eines einigen Menschen Tod so viel tausenden ein ewiges Leben erworben worden wäre; da doch Paulus ausrufet: Ihr seyd theurer erkaufet, 1 Cor. 7, 23. nemlich durch das theure Blut des unschuldigen und unbefleckten Lammes, 1 Pet. 1. v. 19. Es ist wahr, die vollkommne Heiligkeit und

Vorrede.

und Unschuld Christi legt seinem Leyden einen grossen Werth bey; aber war er nichts mehr, als ein unschuldiger und heiliger Mensch gewesen, so würde das kurze Leyden, das noch nicht 24. Stunden gewähret hat, nicht hinreichend gewesen seyn, die beleidigte Gerechtigkeit Gottes zu versöhnen, und eine solche Anzahl Schuldner, welche den Staub auf Erden, und die Sterne am Himmel an Menge übertrifft, auf freyen Fuß zu stellen. Aber weil der eingeborne und eigene Sohn Gottes, der mit dem Vater gleicher Herrlichkeit, und gleiches Wesens war, in angenommener Menschheit sein Blut vergossen; weil der Herr der Herrlichkeit gekreuziget, und der Fürst des Lebens getödtet worden; weil der grosse Gott und Heyland sich selbst für uns gegeben: so konte sein Blut alle Sünden tilgen, und sein Tod eine Ursach des ewigen Lebens werden. Denn was diesem Leyden an der Länge der Zeit abgehet, das ersetzt die hohe und unendliche Würdigkeit der leydenden Person. Diese ist, die diesem Leyden ein so unschätzbares und übergül-
pretium beylegte, daß, da diese hohe Person für alle starb, es vor Gott war, als ob sie alle gestorben wären, 2 Cor. 5, 14. daß, da dieselbe sich für uns opferte, es so lieblich roch, daß Gott, an statt des verdienten Fluches, nunmehr lauter Segen aus seinem Himmel herab triesen zu lassen beschloß; daß, da dieselbe sich in die Bande
und



und Schmerzen des Todes für uns ergab; solches für würdig und übergnugsam geschäzet war, daß deswegen wir alle, die wir uns an einen solchen Heyland halten würden, wieder Könnten auf freyen Fuß gestellet, und uns das ewige Leben wieder geschencket werden. *

S. 7.

Wer siehet hieraus nicht, was für ein gewisser, fester und unbeweglicher Grund des Glaubens durch die Gottheit Jesu Christi ge-
leget werde. Wenn der Glaube das Verdienst einer solchen würdigen Person ergriffen, und dasselbe der beleidigten Gerechtigkeit Gottes vorhält, wie freudig, wie unerschrocken kan er seyn? wie kan er sein Haupt gegen die Drohungen und Flüche des Gesetzes, und gegen die Anklagen des Gewissens, des Satans und der Sünde so getrost empor heben, und allen ihren Ansprüchen das pretieuse Löse-Geld des Sohnes Gottes entgegen setzen? Ja durch diese Erkenntniß der göttlichen Herzlichkeit Jesu Christi wird nicht nur die Freudigkeit, sondern auch die Lanterkeit des Glaubens befördert, welche darinn bestehet, daß dem heiligen

* Sind Worte des Herrn und heylsamen Gebrauch
Past. Freylinghausen in des Lebens und Sterbens
der schriftmäßigen Einleitung Jesu Christi, pag. 75.
zur rechten Erkenntniß

ligen Verdienst JESU Christi weder unsrer noch einiger andrer Creatur Werck, als eine verdienstliche Ursach des Lebens und der Seligkeit, an die Seite gesetzt werde, sondern daß man allein in seinem Namen Vergebung der Sünde, Gnade und Barmherzigkeit bey Gott suche. Denn weil es ein Leyden des Sohnes Gottes ist, so leydet es durchaus keinen Zusatz von Menschen Wercken: daher die Lehre von der Gottheit des Mittlers das Herz von aller pharisaischen Einbildung und von allem auch subtilstem Vertrauen auf eigne Werke, Verdienste und Tugenden reiniget, wie solches auch Lutherus in der ersten Weihnachts Predigt pag. 33. 36. 37. einschärfet. Daß endlich auch die Erkenntniß der Gottheit Christi, wo sie durch die Überzeugung des heiligen Geistes recht gefasset wird, die Beständigkeit des Glaubens bis ans Ende vortreflich befördere, das kan man aus dem Brief Pauli an die Hebräer lernen, welche, da sie unter den Trübsalen weich wurden, und sich zum Abfall vom Glauben neigten, Paulus vornemlich durch Vorkstellung der göttlichen Herrlichkeit JESU Christi, im Glauben zu befestigen, und zur Beständigkeit und Ausharrung bis ans Ende zu bewegen suchet.

J. 8.

Es hat ferner II. diese Lehre ihren herrlichen Einfluß in die Beförderung der Liebe, die

die wir so wol Gott, als unserm Nächsten schuldig sind. Unsre Liebe zu Gott ist ein Flämmlein, das von seiner Liebe angezündet wird. Je mehr demnach die Seele erkennen lernet, daß Gott die Liebe sey, desto mehr wird sie, ihn zu lieben, angeflammt. Daß aber Gott in seinem Wesen nichts als lauter ewige Liebe sey, davon bekommt man eine recht tiefe Überzeugung, wenn man nach dem Inhalt seines Wortes glaubet, daß er von Ewigkeit her aus seinem Wesen einen Sohn gezeuget, dem er sich auf die vollkommenste Art mitgetheilet, und den er als sein Ebenbild aufs vollkommenste geliebet. Da hingegen nach der Lehre derer, welche den Vater als die einzige Person des göttlichen Wesens ansehen, und die ewige Gottheit des Sohnes leugnen, Gott dem Vater eine solche Liebe zugeschrieben werden muß, die durch die lange Ewigkeit hindurch bis an die Erschaffung der Welt müßig, unfruchtbar und ohne Mittheilung gewesen, weil sie weder außer sich einen unendlich vollkommenen Vorwurf gehabt, dem sie sich hätte mittheilen können, noch auch in dem Schooß des göttlichen Wesens etwas, das ihr gleich und ähnlich gewesen, angetroffen. * In Welsch eine

179311 113 Liebe.

* Siehe dieses mit mehrern ausgeführt in einer Observation des Herrn Seb. Opfers in 21. Beyfrage, pag. 61. seqq. allwo die Frage untersucht wird: Ob die Socinianer mit ihrer Lehre Gott dem Vater seine Ehre vindiciren, oder aber ob Gott



Liebe Gottes aber leuchtet daraus hervor, daß er diesen seinen eingebornen Sohn, dem er durch eine ewige Liebes-Zeugung seine ganze Majestät und Herrlichkeit mitgetheilet, dem er die unendliche Fülle aller seiner Vollkommenheiten geschencket, in welchem er von Ewigkeit her mit dem innigsten Wohlgefallen und Vergnügen geruhet; daß er, sag ich, denselben für das menschliche Geschlecht dahin gegeben. Darinn setzen die Apostel die höchste Offenbarung der Liebe Gottes, daß er seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat, daß wir durch ihn leben sollen, 1. Joh. 4, 8. 9. 10. Also, ruft der Herr JESUS selbst voller Bewunderung aus, hat Gott die Welt geliebt daß er seinen eingebornen Sohn gab! Joh. 3, 16. welche Worte allen Nachdruck verlehren, wenn man aus Christo nur einen blossen, zur höchsten Würde von Gott erhabenen, und mit dem Titel eines Sohnes Gottes begnadigten Menschen machet. Ist Christus, seiner Natur nach, nicht mehr als eine bloße Creatur, so ist das Dahingeben JESU Christi von unvergleichlich geringern Werth, als das Heyl des menschlichen Geschlechts, und hat man sich nicht so wol zu verwundern, daß Gott unsere Seligkeit sich so viel habe

der Vater durch unsre mehr recht geehret wer-
 Lehre von seinem Soh- de. Welches letztere daselbst
 ne JESU Christo viel behauptet wird.

habe Kosten lassen, als daß es ihm so wenig gekostet habe; indem dadurch, daß ein blosser Mensch sein zeitlich Leben verlohren, allen Menschen das ewige Leben erworben worden. Man würde demnach die göttliche Barmherzigkeit auf eine kindische Art erheben, wenn man austruste: O unaussprechliche Liebe! o unermessliche Barmherzigkeit, welche das Leben eines blossen Menschen für das ewige Heyl der Menschen dahin giebet!* Aber wenn wir erwegen, daß uns Gott also geliebet habe, daß er seines eigenen und einigen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben; so werden wir hierdurch aufs allerkräftigste gereizet, den wieder zu lieben, und zwar aus allen Kräften und Vermögen, der uns so hoch geliebet hat. Und wenn wir ferner erwegen, daß uns auch der Sohn Gottes so unbegreiflich geliebet, daß er sich selbst für uns gegeben, Gal. 2, 20. so werden wir hierdurch abermal nachdrücklich gereizet, ihn von ganzem Herzen zu lieben, und um seinetwillen (ΕΥΧΕΝΕΥ ΕΙΜΕΣ Marc. 10, 29.) alles, auch das allerliebste und wertheste, zu verleugnen und zu verlassen; welche Verleugnung aller Creaturen um Christi willen nicht einmal

* Sind Worte des ohn-
längst verstorbenen D. Ja-
cob Abbadie in einem

Frantzösischen Tractat von
der Gottheit Jesu Christi,
sect. 3. cap. 1. p. 129. seqq.

von uns gefordert werden könnte, wenn er selbst nichts mehr, als eine bloße Creatur, wäre.

S. 9.

Aber auch die Liebe, die wir unsern Nächsten schuldig sind, wird durch die lebendige Erkenntniß der Gottheit Christi viel reiner, aufrichtiger und brünstiger gemacht. Wenn wir unsern Nächsten, zumal wenn er Christi Bild an sich trägt, betrachten als einen Bluts-Verwandten Gottes; wenn wir erwegen, daß der ewige und wesentliche Sohn des Vaters die menschliche Natur in seine Person aufgenommen, sich mit derselben unzertrennlich vereinigt, und sie auf den Thron Gottes erhöht habe: so werden wir unsern Nächsten viel herzlicher und aufrichtiger lieben, ihn nicht kränken, beleidigen noch hassen, sondern unsre Hochachtung gegen ihn auf alle Weise zu bezeigen suchen. In welcher Bemühung uns zugleich das eigne hohe Exempel des Sohnes Gottes einen kräftigen Antrieb geben wird, der uns geliebet, da wir noch seine Feinde waren, der unser Bestes seiner eigenen Gemächlichkeit vorgezogen, und dadurch die allerhöchste Probe seiner Liebe gegen uns abgelegt, daß er sein Leben, welches durch die Vereinigung mit der Gottheit einen unendlichen Werth hatte, für uns in den Tod gegeben. Daher wird in der Schrift die Liebe des Nächsten

b herge-

hergeleitet bald aus der Liebe des himmlischen Vaters gegen uns, die er in der Schenkung seines Sohnes erwiesen hat: als 1 Joh. 4, v. 10. 11. Darinn steht die Liebe nicht, daß wir GOTT geliebet haben, sondern daß er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden. Ihr Lieben, hat uns GOTT also geliebet, so sollen wir uns auch unter einander lieben; bald aus der Liebe des Sohnes Gottes gegen uns, als 1 Joh. 3, 16. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat. Und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Welche apostolische Schlüsse und Folgen durch die Lehre der Socinianer gar sehr entkräftet und geschwächet werden.

§. 10.

Endlich hat auch III. diese Lehre ihren erwünschten Einfluß in die Beförderung der lebendigen Hoffnung. Die Hoffnung will einen unbeweglichen Felsen haben, der in Ewigkeit nicht wancke. Weil nun kein solcher Fels ausser dem göttlichen Wesen anzutreffen ist, so heist es Ps. 130, 5. Israel hoffe auf den HERRN, und Psal. 125, 1. Die auf den HERRN hoffen, werden nicht fallen. Hingegen wird man in der Schrift nicht nur gewarnet, seine Hoffnung auf Menschen zu setzen, Psal. 146, 3. sondern es wird auch

auch so gar der Fluch über diejenigen, die solches thun, ausgerufen, Jerem. 17, 5. 6. Dieser Fluch würde demnach auch diejenigen treffen, die ihre Hoffnung auf Jesum Christum setzen, wenn er ein blosser Mensch wäre. Allein da die Schrift spricht: Wohl allen, die auf ihn trauen, Psal. 2, 12. so können wir eben daraus schliessen, daß er sey Gott hochgelobet über alles in Ewigkeit. Wir dürfen demnach nicht nur auf ihn hoffen, Ephes. 1, 12. sondern können dieses auch mit aller Sicherheit thun. Er wird selbst unsre Hoffnung genennt 1 Thess. 1, 3. und seine theuren Verheissungen sind uns gewisser, als Brief und Siegel. Seine göttliche Wahrheit versichert uns gegen allen Verrug; und seine göttliche Allmacht ist im Stande, alle Hindernissen, welche der Erfüllung seiner Verheissungen in den Weg kommen können, zu heben. Es ist etwas grosses und vorzügliches, wenn er spricht: Meine Schafe sollen nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen, Joh. 10, 28. Aber der ist auch groß und stark genug, der es verheissen hat, welcher wirts auch thun. Ihm sey Lob und Ehr in Ewigkeit!

S. II.

Die Grenzen einer Vorrede verstatten nicht, dieses weitläuftiger auszuführen. In dessen wird hoffentlich auch dieses wenige

hinlänglich seyn, den Leser zu überzeugen, daß die Lehre von der ewigen Gottheit Christi die wahre Gottseligkeit befördere: und daß folglich diejenigen, welche die wahre Gottheit Christi feindselig bestreiten, auch für Feinde der wahren Gottseligkeit zu halten seyn; ob sie gleich solches nicht Wort haben wollen, sondern vieles von Haltung der Gebote Christi schwätzen, auch sich wol eines ehrbaren eingezogenen Wandels, der aber von einer heydnischen Moralität im Grunde nicht unterschieden ist, befeisigen. Der Christliche Leser gebrauche dann die Blätter, die ihm hiermit übergeben werden, zu seiner Befestigung in dieser Grund-Wahrheit; lasse sich aber auch dadurch heylsamlich züchtigen, zu verleugnen alles ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und der wahren Heiligung, nach der Vorschrift Jesu Christi und seiner Apostel, nachzujagen, damit nicht der Sohn Gottes zu ihm sagen müsse: Was heissest du mich **z**Err**z**Err, und thust nicht, was ich dir sage? Luc. 6, v. 46. Und hiermit sey derselbe der Gnade unsers grossen Gottes und Heylandes herzlich empfohlen. Halle, den 4. Febr.

1728.

Epistel



Epistel am I. Christ-Tage

Tit. 2, 11-15.

Sie ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtigt uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hofnung und Erscheinung der Herrlichkeit des grossen Gottes, und unsers Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Wercken. Solches rede und ermahne, und straffe mit ganzem Ernst. Laß dich niemand verachten.

§. 1.

Wie die Gnade Gottes erschienen sey?

Ihm ersten lehret S. Paulus in dieser Epistel, was Titus und ein jeglicher Prediger dem Volk predigen soll, nemlich

nemlich Christum und nichts anders, daß das Volk erkenne, was Christus sey, warum er kommen sey, und was er uns vor Frucht geschafft habe, und spricht: Es ist erschienen die Gnade Gottes, u. s. f. Das ist, sie ist offenbahret und verkläret. Wie ist das zugegangen? Durch die Apostel und ihre Predigt ist sie verkündiget in aller Welt. Denn ehe Christus auferstand, war sie noch verborgen, und Christus wandelte allein im Jüdischen Lande noch unverkläret. Aber nach seiner Aufahrt hat er den heiligen Geist gegeben, von dem er zuvor gesagt hat, Joh. 16, 13. 14. Der Geist der Wahrheit, den ich senden werde, der wird mich verklären. Es ist also die Meynung des Apostels: Christus ist kommen, nicht, daß er allein für sich selbst hie auf Erden wandelte, sondern uns zu gut, darum hat ers auch nicht bey und in sich bleiben lassen noch behalten, sondern nach seiner Aufahrt lassen verkündigen, predigen, sagen, öffentlich in aller Welt vor jedermann solche seine Güte und Gnade: Auch solche Offenbahrung und Verkündigung nicht thun lassen, daß es allein dabey bleibe, und nur eine Rede oder Gehör sey, sondern Frucht bringe in uns. Denn es ist eine solche Offenbahrung und Verkündigung, die uns weist, daß wir sollen absagen, versagen und ablegen alles, was ungöttlich ist, und alle irdische weltliche Lüste oder Begierden, und also hinfort ein nüchtern, gerecht, göttlich Leben führen.

S. 2.

Die Gnade Gottes wird der Gnade der Menschen entgegen gesetzt.

Und daß er spricht: Es ist erschienen die heylsame Gnade Gottes, u. s. w. Damit verdammt er der Welt und Menschen Gnade, als die da sey schädlich, verdamulich und un- tüchtig, will dadurch uns zum Verlangen nach der göttlichen Gunst und Gnade reizen, und uns lehren verachten menschliche Gunst und Gnade. Denn wer Gottes Gnade und Gunst haben will, der muß sich aller anderer Gnade und Gunst erwegen, wie er selbst sagt Matth. 10, 22. Ihr werdet um meines Namens willen von allen Menschen gehasset werden, und Paulus Gal. 1, 10. Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wär ich Christus Knecht nicht. Darum wo die heylbare Gnade Gottes erscheinet und verkündiget wird, da muß die schädliche Gnade der Menschen verschwiegen und verdunkelt werden, und wer jene will erkennen und schmecken, der muß diese verachten und vergessen.

S. 3.

Ist allen Menschen erschienen.

Er spricht, sie sey allen Menschen erschienen oder verkündiget. Denn Christus Marc. 16, 16. befahl, sie sollten das Evangelium in aller Welt allen Creaturen predigen; und

A 2

auch

auch Paulus an vielen Orten, sonderlich Col. 1. 6. 23. sagt; Das Evangelium, das ihr gehört habt, ist geprediget allen Creaturen, die unter dem Himmel sind, das ist, es ist öffentlich geprediget, daß alle Creaturen hätten mögen hören, vielmehr alle Menschen. Denn zuvor predigte Christus allein im Jüdischen Land, und die Schrift war nur bey den Jüden, wie der Psalm 76, 2. und 147, 19. 20. sagt. Aber darnach ist es frey ausgelassen und ihm kein Ort bestimmt, sondern wie der 19. Psalm sagt: In alle Land ist ausgegangen ihre Stimme, und in alle Ort der Welt ihr Wort. Das ist von den Aposteln gesagt.

S. 4.

Wie dieses zu verstehen sey?

Möchtest du aber sagen, ist doch das nicht geschehen zu der Apostel Zeit, ist doch Teutschland bey achthundert Jahren nach den Aposteln bekehrt worden, und jetzt neulich viel Inseln und Land funden, welchen nichts bisher in funfzehn hundert Jahren erschienen ist von solcher Gnade? Antwort, der Apostel redet von der Art des Evangelii, denn es ist eine solche Predigt, die also angefangen ist und dazu verordnet, daß sie in alle Welt kommen soll, und zu der Apostel Zeit schon ins größte und beste Theil der Welt kommen war. Aber vorhin ist keine Predigt dieser Art angefangen
noch

noch verordnet. Denn das Gesetz Moſis war verfaſſet ins Jüdiſche Volk allein. Darum weil das meiste dran geſchehen war, und vollend geſchehen mußte, wie es denn noch geſchieht, ſo nennet es die Schrift, als ſey es geſchehen. Denn die Schrift hat eine Weiſe zu reden, die heißt Synecdoche, faſt gemein, das iſt, wenn man von einem ganzen Ding redet, deß nur ein Stück alſo iſt, als das Chriſtus drey Tag und drey Nacht im Grab ſey gelegen, ſo er doch nur einen Tag, zwey Nacht, und zwey Stück von zweyen Tagen drinnen lag. Alſo ſpricht er Matth. 23. Jeruſalem ſteinige die Propheten, ſo doch ein groß Theil frommer Leute darinnen waren. Alſo ſpricht man, die Geiſtlichen ſind geizig, ſo doch viel frommer unter ihnen ſind. Und iſt eine faſt gemeine Weiſe in allen Sprachen alſo zu reden, ſonderlich in der heiligen Schrift. Alſo iſt das Evangelium zu der Zeit allen Creaturen geprediget. Denn es iſt eine ſolche Predigt, die vor alle Creaturen zu kommen ausgegangen, angefangen und verordnet iſt. Auf die Weiſe möchte ein Fürſt ſagen, wenn ſeine Botſchaft abgefertiget iſt an ſeinem Hoff, und hinauf auf die Straſſe kommen iſt: die Botſchaft iſt dahin zu dem oder zu dem, ſo ſie doch noch nicht gar dahin iſt. Alſo hat Gott ſein Evangelium auch vor allen Creaturen laſſen ausgehen, obs wol nicht ſo bald alles geſchehen. Darum hat der Prophet David Ps. 9. geſagt:



In alle Lande ist ausgegangen ihre Stimme. Spricht nicht, in alle Land ist sie schon kommen, sondern sie ist auf dem Wege, und gehet aus in alle Lande. Also meynet Paulus auch, es wird geprediget und wird offenbar ohne Unterlaß vor allen Menschen, und ist schon auf der Bahn und geschehen, doch nicht gar.

I. 5.

Was das ungöttliche Wesen sey, dem uns die erschienene Gnade entsagen lehret.

Zwey Stück lehret uns solcher Gnade erscheinen, als hie S. Paulus sagt, nemlich entsagen dem ungöttlichen Wesen und weltlichen Lüsten; die müssen wir erklären. Das Wörtlein Impietas, das der Apostel auf Griechisch nennet ἀσεβεια, und auf Ebräisch heisset וַר Rescha, kan ich mit keinem Deutschen Wort erlangen, darum hab ichs genennet ein ungöttlich Wesen; wiewol auch das Lateinische und Griechische nicht gnugsam erlangt das Ebräische. Denn Rescha heist eigentlich die Sünde, daß man Gott nicht ehret, das ist, daß man ihm nicht glaubt, trauet, fürchtet, ihm nicht Ehre giebt, ihn nicht lässe walten, und einen Gott seyn. In welcher Sünde wol tief stecken die groben äussern Sünder, aber viel tiefer die Weisen, Heiligen, Gelehrten, Geistlichen, die vor der Welt und ihnen selbst fromm sind, und
auf

auf ihre Wercke bauen. Kürzlich, alle die nicht auf die bloße Güte und Gnade Gottes sich ergeben und leben, sind alle impij, ungöttlich, ob sie gleich für grosser Heiligkeit Todten aufweckten, Jungfrauen wären, und aller Tugend voll. Ich möchte gern, daß man sie nennete gnadenlose oder glaublose Menschen. Denn darum spricht Paulus, daß die heylwärtige Gnade sey erschienen den gnadenlosen Menschen, auf daß sie Gnadenreich und Gottreich würden, das ist, daß sie Gott glauben, trauen, fürchten, ehren, lieben und loben, und also das ungöttliche Wesen in ein göttlich Wesen kehreten. Denn was wäre es nutz, daß die heylwärtige Gnade Gottes erschiene, so jemand durch etwas anders vornähme fromm zu werden, oder göttlich Wesen zu führen? So hie S. Paulus sagt, sie sey darum geprediget und offenbaret, daß wir nicht durch uns, noch aus uns selbst, sondern durch sie sollen absagen dem ungöttlichen Wesen, und hinfort göttlich leben. Darum schmähet niemand dieselbe Gnade höher, widerspricht auch solcher Erscheinung niemand gräulicher, denn die Gleisner und gottlose Heiligen, die nicht wollen ihr Ding lassen nichts, Sünde und verdammnt seyn, finden noch viel Gutes in ihnen selbst, und würcken ohne Gnade viel Verdienst, nach ihrer guten Meynung, als sie dünckt. Aber Gott will kein Werck gut achten, ist auch nicht gut, das er selbst nicht in uns würckt durch



seine Gnade. Darum daß er derselben viel
würcke in uns allen, und unsere Werke auf-
hören, hat er seine heylwärtige Gnade vor
allen Menschen offenbaret.

S. 6.

Es gehöret dazu vornemlich der Un-
glaube, und was daraus entstehet.

So ist nun das erste böse Stück aller Men-
schen, daß sie gottlos, heyllös, gnadenlos sind;
Darinnen begriffen wird zum ersten das glaub-
lose Herz, darnach alle Gedanken, Wort,
Werk und gantzes Leben, das aus und in
solchen glaublosen Herzen geführt wird, daß
der Mensch ihm selbst gelassen, nur aus na-
türlichem Vermögen und Vernunft lebt und
wandelt, welches doch so schön und groß etwa
gleisset, daß auch die rechten Heiligen nicht so
gleissen. Aber darinnen suchen sie nur ihr Ei-
genthum, mögen auch nicht Gott zu Ehren
leben und wandeln, ob sie gleich sich des rüh-
men, stellen und düncken lassen, mehr denn die
rechten Heiligen, davon die Schrift viel sagt.
Denn es ist gar ein groß weitläufig, doch sehr
subtil Ubel, solch gottlos gnadenlos Wesen,
daß die, so darinnen wandeln, nimmer mögen
erkennen, glaubens auch nicht, so mans ihnen
sagt, daß der Prophet Ps. 32, 2. es nennet nicht
eine vernunftige, weltliche, fleischliche, sondern
eine geistliche Liff, die nicht allein die Ver-
nunft, sondern auch den Geist des Menschen
betriegeret.

S. 7. Dem

S. 7.

Den aber viele nicht für so arg und böse halten, als er in Gottes Augen ist.

Und kurz, man muß es mehr glauben denn fühlen. Denn so Gott seine Gnade läßt verkündigen allen Menschen, daß sie sollen absagen dem gottlosen Wesen, muß man ihm glauben, als dem, der unser Herz besser kennet denn wir, und bekennen, wenn nicht unser Ding gottlos, und verdamulich wäre, so würde er seine Gnade nicht lassen ausschreyen, solches zu wenden. Es wäre ein Narr, der eine Arzney gebe dem, der nicht krank wäre. Drum muß Gott zu einem Narren werden vor denen, die nach ihrem Gutdüncken und Fühlen nicht wollen glauben, daß alle ihr Ding gottlos, verdamulich, und seiner heylwärtigen Gnade dürfftig sey. Das gar schrecklich ist. Darum spricht er Matth. 21. wie die Obersten, Priester, Gelehrten und Geistlichen nicht haben geglaubt Johanni dem Täufer, der sie hieß Busse thun, aber sie wolten von keiner Sünde wissen. Alle Propheten sind deswegen erwürget, daß sie das Volk um diese Sünde strafeten, aber niemand wolte ihnen glauben, und meynte niemand, daß solche Sünde in ihnen wäre. Denn sie richteten nach ihrem Fühlen und Düncken und Wercken, nicht nach Gottes Wort und Gericht, daß er durch die Propheten vortrug.

A 5

S. 8. Die



S. 8.

Die Gnade aber unterrichtet uns davon,
 der wir in kindlicher Einfalt glauben
 müssen.

Darum setzt S. Paulus hie gar ein wacker
 Wort, auf Griechisch παιδευσαι, das heist
 unterweisen, wie man die Kinder unterweiset
 von neuen an, das sie vorhin nie gehört noch er-
 kannt haben, welche auch nicht nach ihrer Ver-
 nunfft, sondern nach dem Wort des Vaters
 richten, was derselbe ihnen nützlich oder
 schädlich deutet, das halten sie also, glauben
 und folgen ihm. Aber den Verständigen und
 Grossen zeigt man Ursach an, das sie mit der
 Vernunfft begreifen, was nüz oder unnüz ist.
 Solche Kinder will auch zu Schülern haben
 die heylwärtige Gnade Gottes, das wir, obs
 uns nicht dünckt, doch ihr glauben sollen, das
 unser Wesen gottlos und verdammlich sey,
 and also die Gnade empfangen und ihr folgen.
 Darum spricht wol Christus Matth. 18, 3.
 Es sey denn, das ihr umkehret, und wer-
 det wie die jungen Kinder, so mögt ihr
 nicht eingehen in das Himmelreich. Und
 Esa. 7, 9. Wo ihr nicht glaubet, so möget
 ihr nicht bestehen. Also erscheinet die gött-
 liche heylwärtige Gnade, nicht allein uns zu
 helfen, sondern lehret auch uns erkennen, das
 wir ihr bedürffen, dieweil sie mit ihrem Er-
 scheinen anzeiget, das alle unser Wesen un-
 gött-

göttlich, gnadenlos, verdammt sey. Daher bittet so sehr David im 119. Psalm, daß Gott ihn wolle sein Gericht, sein Gesetz, sein Geboth lehren, auf daß er ja nicht nach seinem Gutdüncken und Fühlen wandle, wie das Gott verboten hat, 5. B. Mos. 12, 8. Du solst nicht thun, was dich recht dünckt.

S. 9.

Was durch die weltlichen Lüste verstanden werde.

Das andre böse Stück im Menschen nennt er die weltlichen Lüste, darinn er begreiffet alle das unordige Wesen, das ein Mensch gegen sich selbst und seinen Nächsten führet, gleichwie das erste, das gottlose Wesen begreiffet alle Unordnung gegen Gott. Siehe aber zu, wie tapfer auch diese Worte gesetzt sind, Lüste, weltlich. Denn weltlich nennt er sie, daß er alle böse Begierde begreiffe, es sey der Güter, Lust, Ehre, Günst, und alles was die Welt haben mag, darinn sich ein Mensch versündigen mag mit Begierden. Auch spricht er nicht, daß wir sollen absagen den weltlichen Gütern oder ihren Gebrauch. Die Güter sind gut und Gottes Creaturen, so müssen wir ihres Dienstes gebrauchen zu Essen, Trincken, Kleidern und anderer Nothdurfft, ist der auch keines verboten; sondern die Begierden derselben, das Ankleben, der Anhang, das ist verboten, dem müssen wir absagen,

sagen, denn dasselbe führet uns in alle Sünde wider uns selbst und unsern Nächsten.

§. 10.

Die auch in den Gleisnern stecken.

Auch wird damit abermal der gottlosen Gleisner Wesen verdammt, welche, ob sie wol in Schaafs-Kleidern gehen, und etwa böse That lassen anstehen aus Furcht der Schand oder Höllen- Pein, so stecken sie doch voller böser Begierden des Guts, der Ehre und der Gewalt, und ist kein Mensch, der diß Leben so sehr liebt, den Tod so sehr fürchtet, und so gern hie auf dieser Welt bleibt, als dieselben; noch achten sie solcher weltlichen Begierden, darinn sie eroffen sind, nicht, und thun viel Werck nur vergebens. Es ist nicht gnug, hie allein die weltlichen Werck oder Wort abzuthun, es sollen die weltlichen Begierden abseyn, daß wir dieses Lebens und alles, das drinnen ist, nur brauchen, und sein nicht achten, nur hinaus gedencken in jenes Leben. Wie denn folget in dieser Epistel, daß wir warten sollen der Zukunfft unsers H. Ern. Jesu Christi.

§. 11.

Und insgemein in allen Menschen.

Hie sehen wir aber, daß die Gnade Gottes offenbart, wie alle Menschen voller weltlichen Begierden stecken, ob gleich etliche dieselben mit gleissen verbergen. Denn wenn jemand ohne

ohne dieselben wäre, so dürffte die Gnade nicht offenbahret seyn worden, dürffte auch nicht heylwärtig seyn, auch nicht weisen, daß solche Begierden abzulegen sind. Denn wer sie nicht hat, darff sie nicht ablegen, den trifft auch dieser Spruch Pauli nicht. Er muß auch kein Mensch seyn, so ist ihm auch die Gnade nicht noth noch nüz, und darff ihm nicht erscheinen. Was mag er denn seyn? Ohne Zweifel ein Teufel, ewig verdammt mit aller seiner Heiligkeit und Reinigkeit. Wiewol wenn sie alle weltliche Begierde bergen, so mögen sie doch die nicht bergen, daß sie gern in diesem Leben bleiben, und ungern sterben, damit sie anzeigen, wie Gnadenlos sie sind, und all ihr Wesen gottlos und weltlich sey, noch sehen sie nicht solch ihren gnadenlosen, fährlichen Gebrechen.

§. 12.

Der weltlichen Lüste Kan man nicht durch äußerliche Flucht und veränderte Lebens- Art los werden.

Er spricht auch: Wir sollen absagen oder entsagen, damit er viel närrischer Weise abthut, die durch Menschen erfunden sind, fromm zu werden. Denn etliche lauffen in die Büsten, etliche in Klöster, etliche sondern sich von den Leuten, und geben vor, mit leiblicher Flucht dem ungöttlichen Wesen und weltlichen Lüsten zu entlauffen. Etliche mit Martern und Verdübung

verbung des Leibes, daß sie ihm mit Hunger, Durst, Wachen, Kleidern, Arbeit haben mehr gethan, denn die Natur tragen kunte. **S** wenn das gottlose Wesen und weltliche Begierden wären an des Hauses Wand gemahlet, so möchtest du draus lauffen; oder wären in den rothen Rock gestickt, so möchtest du ihn austhun, und einen grauen anthun; oder wüchsen dir in den Haaren, so möchtest du dich lassen bescheren, und eine Platten machen; oder wären ins Brod gebacken, so möchtest du Wurzeln dafür essen. **N**un sie aber in deinem Herzen stecken, und dich durch und durch besitzen, wo wilst du hinlauffen, dahin du dich nicht mitnehmest? Was wilst du anthun, da du nicht unterbleibest? was wilst du essen und trincken, da du nicht bey seyest? kürzlich, was wilst du thun, da du nicht selbst seyest, wie du an dir selbst bist? **L**ieber Mensch, die größte Reizung ist in dir, und muß von dir selbst am ersten lauffen und fliehen, wie **J**acobus sagt: **Kein jeglicher sündiget, von seiner selbst Begierden gereizet und verführet.**

S. 13.

Ohne innerliche Absagung und Tödtung hilft kein fliehen äußerlicher Reizung.

Darum ist nicht die Meynung, daß man allein die äußerliche Ursach zu Sünden fliehe, sondern wie hie **S. Paulus** sagt, abgesagt soll

soll es seyn, daß die Begierden in uns getödtet werden, so mag uns keine äußerliche Reizung schaden. Das ist recht geflohen. So die nicht getödtet werden, so hilfft kein Flihen äußerlicher Reizung. Ja wir müssen bleiben mitten unter den Reizungen, und allda lernen durch die Gnade absagen den Begierden und gottlosen Wesen, wie Ps. 110, 2. Du solst herrschen (oder obliegen) mitten unter deinen Feinden. Streit, nicht Flihen, Arbeit, nicht Ruhe, muß hie seyn, sollen wir die Kron erwerben.

§. 14.

Welches mit einem Exempel bestätigt wird.

So lesen wir von einem Alt. Vater, der mochte im Kloster nicht bleiben für Unleyden der Reizungen, gedachte in der Wüsten mit Frieden Gott zu dienen. Da er nun drinnen war, fiel ihm einmal sein Wasser. Krüglein um. Er richtets wieder auf, es fiel abermal um; da ward er zornig, und zuwarff den Krug auf einzelne Stücken. Da schlug er in sich selbst. Siehe, sprach er, ich kan mit mir allein nicht Friede haben, nun sehe ich, daß in mir der Gebrechen ist, und ging wieder hin ins Kloster, gab sich in Leyden der Reizung, und lernte hinfort nicht mit Flihen, sondern mit Absagung die weltlichen Begierden dämpfen.

§. 15. Was

S. 15.

Was ein nüchtern Leben sey?

Weiter zeigt er, wie wir leben sollen nach abgefagtem gottlosem Wesen und weltlicher Begierden, und spricht, daß wir nüchtern, gerecht und göttlich leben auf dieser Welt. Wie gar eine feine gemeine Regel und Leben giebt er, allen Ständen gemäß und eben, richtet keine Secten auf, macht keinen Unterscheid unter den Menschen, wie die Menschen-Lehre thut. Das erste ist Nüchternkeit, darinnen er alles begreift, was den Menschen betrifft gegen ihm selbst zu thun, welches stehet darinnen, daß er seinen eigenen Leib casteye und wohl ziehe. Unser Text nennet solches an allen Enden Nüchternkeit, das S. Paulus *σωφρων* nennet auf Griechisch, welches nicht allein Nüchternkeit, sondern Mäßigkeit heisset in allem Wandel des Leibes oder Fleisches, als da ist in Essen, Trincken, Schlaffen, Kleidern, Worten, Gesicht, Geberden, welches man auf Teutsch nennet, ein erbar Leben und ein wohlgezogen Mensch, das sich in allen solchen Stücken weiß fein mäßig, züchtig, und tapfer zu halten, daß nicht der Mensch ein wild, frech, frey, unordig Wesen führe, in Fressen, Sauffen, Schlaffen, Worten, Gesicht und Geberden. Also spricht er auch droben, daß die alten Matronen solten die jungen Weiber lehren und ziehen zu solcher Erbarkeit und Niedligkeit.

S. 16. Die

Die Mäßigkeit in Essen und Trincken
ist nicht ausgeschlossen.

Wahr ist, daß Fressen, Sauffen und Vollseyn solches erbare Leben am allermeisten hindert und verstöhet; wiederum daß Nüchtern-seyn eine grosse Forderung und Hülffe dazu ist. Denn so bald der Mensch zu voll ist, mag er nimmer bey ihm selbst bleiben, werden alle fünf Sinnen wild und ungezogen, wie die Erfahrung lehret, daß wenn der Bauch voll Speiß und Franck ist, so ist das Maul voll Wort, die Ohren voll Lust zu hören, die Augen voll Lust zu sehen, der ganze Leib schläffrich, faul und unlustig, oder allzu wild und wüste, und alle Glieder sind gleich aus der Zucht und Vernunft getreten, so daß kein Regiment noch Maas mehr da ist. Darum ist nicht ganz übel in unserm Text gegeben Nüchternheit. Denn auch in Griechischer Sprache *ἀσώτῳ* und *σοφῶν* gegen einander lauten, wie im Deutschen Völlerey und Mäßigkeit. Auch wenn man das Latein recht ansiehet, so heist *sobrius* nicht also nüchtern, daß man des Morgens nichts gessen oder getruncken habe, sondern *sobrius* und *ebrius* sind auch gegen einander, wie im Deutschen Trunckenheit oder Völlerey und Nüchternheit. Wie auch wie Deutschen den Nüchtern heissen, der nicht truncken oder voll ist, sondern sein bey

B ihns

ihm selbst und mäßig, ob er gleich gegessen und getruncken hat.

S. 17.

Alle äußerliche Lebens-Arten sind erlaubt, wenn man nur nüchtern darinn lebet.

Nun siehe, was der Apostel vor gute Werke lehre. Er heist nicht Wallen lauffen, verbeut nicht diese oder diese Speise, lehret nicht solch oder solche Kleider tragen, nicht den oder den Tag fasten, wie die thun, die durch Menschen-Gesetz sich selbst ausschliessen, und ihr geistlich gut Leben in Verstellung der Kleider, der Speiß, der Haare, der Tage gründen; wollen damit fromm seyn, daß sie nicht in gemeiner Weise fahren mit Kleidern, Stätten, Speisen, Zeiten, Geberden, und haben einen rechten Namen im Evangelio, daß sie Pharisæi, die Ausgeschossenen oder Abgesonderten heissen. Wir wollen sie hinfort auch Sonderlinge nennen, daß man sie erkennen möge. Sie ver-wüsten auch gräulich den Weinberg Gottes, wie der 80. Psalm klagt v. 13. Denn solche Pharisæi und Sonderlinge mit ihren Auffäßen, und sonderlich erwählten eigenen Kleidern, Speisen, Tagen, Geberden, gleiffen sehr, und ziehen leichtlich den Hauffen von der rechten Strassen auf ihre Wege, daß, wie Christus sagt, auch die Auserwählten nicht vor ihnen bleiben mögen. Darum laßt uns hie lernen

von

von S. Paulo, daß keine Speise, kein Trank, keine Farbe, kein Kleid, kein Tag verboten noch bestimmet sind, sondern es ist alles frey jedermann, nur daß man sich nüchtern und mäßig darinnen halte. Nicht sind die Dinge verboten (wie droben gesagt ist) sondern die Unordnung, der Überfluß, der Mißbrauch ist verboten. Wo aber ist eine Sonderung, und Ausnahme gewisser Kleider, Speise, Stätte, Tage; da sind gewislich Menschen-Gesetz, und ist die Evangelische Christliche Lehre und Freyheit nicht, und wird zulezt nur Heuchelen und Gleissen daraus, und werden doch nicht mäßig noch nüchtern.

S. 18.

Darum soll man seine Freyheit in Dingen, die GOTT erlaubet hat, nicht binden lassen.

Darum brauch alles Dinges auf Erden, welches, wenn, und wo du wilt, und dancke GOTT, wie S. Paulus lehret; hüte dich nur für Überfluß, Unordnung, Mißbrauch oder Unzucht in denselben, so gehest du die rechte Strasse. Laß dich nicht irren, daß heilige Väter haben Orden und Secten eingesehet, solche und solche Speise und Kleider getragen, so und so gethan. Sie habens nicht gethan, sich auszufondern für andern, sie wären sonst nicht heilig, sondern es hat ihnen so wohl gefallen, und haben ihre Mäßigkeit darinnen ge-

B 2

übet.

übet. Ube du sie auch, worinne du willst, und bleibe frey, binde dich nicht an solche Weise und Wesen, als wären es rechte Wege eines guten Lebens, denn du wirst ein Sonderling, und verleurest die Gemeinschaft der Heiligen; da hüte dich für mit Fleiß. Fasten muß man, wachen muß man, arbeiten muß man, geringe Kleider tragen muß man, 20. Aber thue das, wenn dich dünckt, daß dein Leib Casteyen und Mäßigung bedarf, setze nicht benannte Tage oder Stätte dazu, sondern thue es, welchen Tag es die Noth und Mäßigkeit erfordert, das heißt denn recht fasten, und ist alle Tage gefastet und den weltlichen Begierden absagen: so lehret das Evangelium, das ist des neuen Testaments Volk.

S. 19.

Wie man sich gerecht gegen seinen Nächsten erweisen soll.

Das andere, daß wir im Leben sollen seyn gerecht, da wird kein Werck noch Zeit bestimmet und ausgesondert, daß je die Gottes-Strasse frey und gemein bleibe, und wird alles heimgestellet in eines jeglichen eigen Aufsehen, daß er recht thue, frey, wenn, wo, und welchem sichs begiebt zu thun. Denn in diesem Stücke lehret S. Paulus, wie wir uns gegen unsern Nächsten halten sollen, denn sind wir Gerechtigkeit schuldig, die stehet in den Zweyen: Daß wir ihm thun, was wir wolten

wolten von ihm uns gethan haben, und lassen, was wir wollen von ihm gelassen haben, das ist, so wir ihm keinen Schaden noch Leid thun an seinem Leibe, Weibe, Kinder, Freunden, Gut, Ehren, und allem das sein ist; wiederum ihm helfen und beystehen, wo wir sehen, daß er unser bedarf, mit Leib, Gut, Ehre und allem das unser ist. Denn Gerechtigkeit ist, daß man thut einem jeglichem, das ihm gebühret. O wie ein klein Wort ist das, und greift so weit um sich! O wie wenig wandeln diesen Weg der Gerechtigkeit, die doch sonst wohl leben. Alle Dinge thun wir, ohne das, was die heylwärtige Gnade uns offenbahret und weist zu thun. Dieses Stück muß man also ausbreiten, daß auch unser Feind durch den Nächsten verstanden werde.

S. 20.

Welches aber gar wenige beobachten.

Aber dieser Weg ist ganz verwachsen, viele mehr, denn der Weg der Mäßigkeit; wie wohl auch derselbe, durch Speise, Kleider, Geberde, Prangen, so überschwenglich und mehr denn überflüssig eingerissen, ganz verwüstet ist, und ungebahnet lieget. Aeffen und narren uns doch dieweil mit Rosen-Kränzen, mit Kirchen- und Lehensstifften, mit Messe hören, mit Feyern und unsern eignen Wercken, da Gott nichts von geboten hat. O Herr Gott! wie weit hat die Hölle den Rachen
 B 3 aufge-

aufgethan, wie Jesaias 5. saget, und wie enge ist die Himmelthür worden durch die verfluchte Lehre und Sündlein der Sonderlinge und Pharisäer. Die Mahler sind Propheten, zeigen unwissend an, wie die Sache jetzt stehet: Sie mahlen die Hölle wie ein weit offen Drachen-Maul, und die Himmel-Thür zu geschlossen, o wehe des Bildes!

S. 21.

Wo man seinen Nächsten vorbeÿ gehet,
so ist aller Gottesdienst vergeblich.

Darum darffst du nicht fragen, was du thun solst äußerlich, siehe auf deinen Nächsten, da wirst du zu thun finden, wenn deiner tausend wären. Verführe dich nur selber nicht; denke nur nicht, daß du mit Beten und Kirchen-gehen, oder Stifften und Gedächtnissen wirst gen Himmel kommen, so du vor deinen Nächsten vorüber gehest. Gehest du hier vor ihm über, so wird er dort im Wege liegen, daß du muß wieder vor der Himmel-Pforten übergehen, wie der reiche Mann, der den Lazarum ließ liegen vor seiner Thür. O wehe uns Pfaffen, Mönchen, Bischöffen und Pabst! Was predigen wir? was lehren wir? wie führen wir das arme Volk von der Strasse! Ein Blinder führet den andern, fallen beyde in die Gruben. Solche Dinge sollte man lehren, wie auch S. Paulus am Ende der Epistel saget.

S. 22. Wie

Wie wir Göttlich oder Gottselig
leben sollen.

Das dritte Stück, daß wir Göttlich leben, das lehret uns, wie wir uns gegen GOTT halten sollen. So sind wir vollkommen geschickt gegen uns selbst, gegen unsern Nächsten und gegen GOTT. Nun wie droben gesagt ist, Impietas sey das ungöttliche, gnadenlose, gottlose Wesen; also ist wiederum Pietas das göttliche, gnadenreiche, glaubige Wesen, das siehet in dem, daß man auf GOTT hoffe, allein auf seine Gnade baue, kein Werk nicht achte, es werde denn von ihm in uns mit Gnaden gewürcket, daß er in uns also erkenne, dadurch geehret, gerühmet, gelobet und geliebet werde, und siehet fürklich in den zweyen Stücken, daß wir ihn fürchten und ihm vertrauen, wie Psalm 33. und 147. singet: **DER HERR** hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen. Die Furcht ist, daß wir glauben, all unser Ding sey ungöttlich Wesen, wie uns seiner Gnaden Erscheinen zeiget. Darum wir uns vor ihm fürchten, und aus solchem ungöttlichen Wesen eilen zukommen, und hinfort davor uns hüten. Die Hoffnung ist, daß wir nicht zweifeln, er wolle uns gnädig seyn, und göttliche, gnadenreiche Menschen aus uns machen.

S. 23.

Die wahre Beschaffenheit gottseliger Menschen.

Siehe, alsdenn lässet der Mensch GOTT den Saum, giebt sich ihm zu eigen thut nichts aus ihm selber, läßt GOTT in ihm walten und würcken, daß alle seine Sorge, Furcht, Bitten und Begierde ist ohn Unterlaß, daß ihn GOTT nicht lasse sein selbst Werck und Leben führen, welches er erkennet, gottlos und Zorns werth zu seyn, sondern er wolle ihn regieren und in ihm mit Gnaden würcken, davon wächst denn ein gut Gewissen, Lieb, und Lob zu GOTT. Siehe das heißen pii, gottselige, gnadenreiche Menschen, die nicht in Vernunft noch Natur, sondern allein in Gottes Gnaden wandeln, und trauen, allezeit fürchten, daß sie ja nicht heraus fallen, in ihre Vernunft, Eigendünckel, gute Meinung, und selbst erdachte Werke. Davon hat David den ganzen 119. Psalm gemacht, daß alle Verse dasselbe bitten, derer doch wohl 176. sind. So groß lieget an diesem göttlichen Wege, und so gefährlich stellet ihm nach die Natur, Vernunft und Menschen-Lehre, daß niemand sich gnugsam fürchten und hüten kan.

S. 24.
Was GOTT für einen Gottesdienst von uns fordre.

Siehe, also fordert GOTT nicht von die Kirchen

Kirchen bauen, Wallen, Stifften, Mess hören, diß oder das; sondern ein solch Herz und Leben, das in seiner Gnade gehet, und sich fürchtet für andern Wegen und Leben, so außser der Gnade gehen. Nicht mehr kanst du ihm geben, denn das andre giebt er alles dir, wie er spricht Psalm 50. O Israel, meynest du, daß ich nach deinen Gaben und Opfern frage? ißts doch vorhin mein alles, was im Himmel und Erden ist. Das ist mein Dienst, daß du mich lobest, und gebest mir deine Gelübde. Rufe mich an in deinen Nöthen, so will ich dir helfen, so ehrest du mich. Als wolt er sagen, du hast mir gelobet, ich soll dein GOTT seyn, das halte auch, laß mich würcken, würcke du nichts eigenes, laß mich dir helfen in deinen Nöthen, versiehe dich alles Dings zu mir, daß ichs gar allein thue, was du lebest, so kanst du mich und meine Gnade recht erkennen, lieben und loben, das ist die rechte Strasse zur Seligkeit. Sonst wenn du selbst würckest, so lobest du dich auch selbst, und achtest mein nicht, lässest mich nicht deinen GOTT seyn, wirst treulos und brichst deine Gelübde. Siehe, das ist der rechte Gottesdienst, dazu man keiner Glocken, keiner Kirchen, keines Gefasses noch Zierd, keiner Lichte noch Kerzen, keiner Orgeln noch Gesang, keines Gemähltes noch Bildes, keiner Tafeln noch Altar, keiner Platten noch Kappen, keines Räuchern noch Besprengen, keiner



Proceſſion noch Creutzganges, keines Ablasses noch Briefes bedarff. Denn das sind alles Menschen-Fündlein und Auffäße, die Gott nicht achtet, und die den rechten Gottesdienst mit ihren Gleiffen verdunkeln. Es darf nur einerley, des Evangelii, daß man das wohl treibe, und daraus solchen Gottesdienst dem Volck bekannt mache, das ist die rechte Glocke und Orgel zu diesem Gottesdienst.

S. 25.

**In dieser Welt sollen wir allbereit
fromm seyn.**

Er spricht auch, wir sollen also leben auf dieser Welt. Zum ersten darum, daß nicht mit Wercken sey ausgerichtet, es soll das ganze Leben also seyn, dieweil wir hier sind. Denn wie Christus saget: **Wer da beständig bleibt bis ans Ende, der wird selig.** Es thun wohl etliche zuweilen etwas, aber das Leben ist nicht da, währet auch nicht bis ans Ende. Zum andern, daß niemand sein gut Leben spahre bis nach diesem Leben, oder in den Todt, denn hier in diesem Leben muß geschehen, was wir in jenem Leben sollen gewarten.

S. 26.

**Welches dem Feg-Feuer der Papisten
einen starcken Stoß giebet.**

Nun verlassen sich viel auf das Feg-Feuer, und leben bis ans Ende, wie sie gelistet, wollen darnach

darnach mit Vigilien und Seel-Messen ihnen helfen, sie sollens wohl innen werden. Es wäre verhalben gut, daß das Feg-Feuer nie erkannt wäre. Es seget wohl so viel Gutes nieder, macht viel Klöster, Stifte, Pfaffen und Mönche, damit diese drey Stücke des Christlichen Lebens stark unterdrücktet werden, so doch Gott nicht vom Feg-Feuer geboten oder gesprochen, und gebe Gott, daß nicht ein eitel erlogen und erstunckene Friererey sey. Denn was Gott nicht setzt, ist allerdings gefährlich anzunehmen und darauf zu bauen, so wir kaum bleiben können, wenn wir auf Gottes Säkung bauen, die doch nicht wancken kan. Fürwahr dieser Spruch Pauli stößet hart wider das Feg-Feuer, die weil er will auf dieser Welt wohl gelebet haben, daß ich nicht gern wolte einen solchen Stoß an meinem Glauben leiden.

S. 27.

Daraus erhellet die Krafft der heylsamen Gnade, daß sie mitten in der bösen Welt fromme Leute machet.

Aber vielmehr saget er darum in dieser Welt, anzudeigen die Krafft der heylsamen Gnade Gottes, daß die Welt so böse ist, daß ein göttlich Mensch fast allein und ohn Exempel, wie eine Rose unter denen Dornen, leben muß, und von ihr allerley Unglück, Verachtung, Schande und Sünde leiden. Als solt

er

er sagen, wer nüchtern, gerecht und göttlich leben will, der muß sich erwegen aller Feindschafft, und das Creutz auf sich nehmen, muß sich nicht lassen irren, ob er gleich allein, wie Loth zu Sodoma, und Abraham in Canaan, unter eitel vollen, truncknen, unzüchtigen, ungerichten, falschen, ungöttlichen Menschen solte leben. Es ist die Welt und bleibt Welt, der muß er sich entäußern, und widersinnisch leben, und sie straffen in ihren weltlichen Begierden. Siehe das heist mitten im Schenck-Haus nüchtern, mitten im bösen Haus züchtig, mitten im Tanz-Haus göttlich, mitten in der Nord-Gruben gerecht leben. Solche Welt macht denn dieses Leben enge und verdrüsslich, daß der Mensch wünschet, schreyet und ruffet nach dem Todt und jüngsten Tage, und wartet desselben mit grossen Sehnen, wie folget. Ein solch schweres Leben muß die Gnade führen; Natur und Vernunft ist hie verlohren.

6. 28.

Hey einem göttlichen Leben erwartet man den jüngsten Tag mit Freuden, vor dem sich die Heuchler fürchten.

Und warten auf die selige Hofnung.

Da zeigt er an einen rechten Unterscheid eines göttlichen Lebens vor allen andern Leben, dabey ein jeglicher mag fühlen,

fühlen, wie nahe oder ferne er sey von einem gnadenreichen Leben. Tretet herzu, alle die da wohl leben, und laffet uns fragen, ob ihnen diese Worte gefallen, ob sie so geschickt sind, daß sie warten des jüngsten Tages, und ob sie denselben nicht allein für ein träglich, sondern auch für ein selig Ding achten, das mit hoher Begierden und tröstlicher Zuversicht zu hoffen sey? Ist nicht wahr, daß alle menschliche Natur sich vor diesem Tage entsetzet? Ist nicht wahr, wenn es an ihnen läge, so wolten sie, dieser Tag käm nimmermehr, und insonderheit die gleiffenden Heiligen. Wo ist denn nun die Natur? Wo ist die Vernunft, wo ist der freye Wille, den sie rühmen zum Guten geneigt und kräftig? Warum fleucht er denn, und entsetzet sich nicht allein für diesen Guten, sondern auch für GOTTes Ehre und Seligkeit, die der Apostel hie nennet eine selige Hoffnung, darinnen wir sollen selig werden? Was hindert ihn hie, denn daß hiemit beschlossen wird, er führe ein gottlos, gnadenlos, verdammliches Leben, das er doch, auffer Ansehen dieses Tages, nicht will lassen böse und ungöttlich seyn? Was ist ungöttlicher, denn wider GOTTes Willen streben? Strebet aber der nicht wider GOTTes Willen, der diesen Tag, an welchem GOTTes Ehre soll offenbahret werden, fliehet, und nicht mit Lieb und Lust erwar-

erwartet? Darum schau darauf, wer dieses Tages nicht begehret, nicht mit Liebe und Lust erwartet, der ist nicht in einem göttlichen Leben, ob er gleich Todten auferweckete. So möchtest du sprechen, ja so würden wenig Menschen in einem rechten Leben seyn, zuvor die Sonderlinge und Geistlichen, die mehr diesen Tag und Tod fliehen, als alle andere? Das ist was ich droben gesaget, wie dieselben Sonderlinge nur sich und andere von der rechten Bahn führen, und Gottes Wege verstören.

§. 29.

Ohne Gnade hat man kein Verlangen nach diesem Tage.

Denn hier siehet man klar, wie gar nichts die Vernunft und Natur vermag mit allen ihren Werken, denn Gott nur widersprechen; und wie noth sey die heylwärtige Gnade, daß unsere Werke abfallen, und Gott allein in uns würcke, daß wir also aus uns und unsern gnadenlosen Wesen kommen, in ein übernatürlich, gnadenreich, göttlich Leben, das sich nicht allein nicht fürchte für diesem Tage, sondern auch desselben mit Freuden und Verlangen sehnlich und tröstlich erwarte. Siehe das lehrt uns nicht die Natur noch Vernunft, sondern die erscheinende Gottes Gnade. Siehe dieselbe machet nicht allein, daß wir denen weltlichen Begierden absagen, sondern auch daß wir

wir einen Creuel an ihnen haben, von ihnen zu seyn begehren, und des ganzen Lebens überdrüssig werden; Dazu richtet sie ein göttliches Wesen in uns an, daß wir in aller Zuversicht zu Gott mit Freuden bitten, und hoffen seine Zukunft. Also soll es gethan seyn um uns.

S. 30.

Die Hoffnung eines bessern Lebens muß dieses elende Leben versüßen.

Nun laß uns die Worte bewegen. Er nennet es eine Hoffnung, das sehet er gegen diesem elenden unseligen Leben, darinnen nicht mehr denn alles Unglück, Gefahr und Sünde uns jagen und martern, so wir wollen fromm seyn, daß billig alles was hier ist, uns soll verdrüsslich seyn, und solche Hoffnung stärken, als denn auch denen geschieht, die sich redlich üben, nüchtern, gerecht und göttlich zu leben. Denn die Welt leidet sie nicht lange, müssen allen Leuten unangenehm seyn, wie Paulus Röm. 5, 3. saget: Wir lassen uns die Verfolgung ein köstlich Ding seyn, und rühmen uns derselbigen. Denn wir wissen daß die Verfolgung ist nüt die Geduld zu lehren, die Geduld aber macht uns bewährt, die Bewährung aber machet uns hoffen, die Hoffnung läset uns nicht zu schanden werden. Also stehen unsere Augen zugethan für den weltlichen sichtlichen Dingen, und hoffen dagegen die ewigen unsichtlichen Dinge. Das
 machet



machtet alles die Gnade durch das Creutz,
darein uns bringet das göttliche Leben, das
der Welt unseidlich ist.

S. 31.

Da wird Christus in größrer Herrlich-
keit, als bey der ersten Zukunft
erscheinen.

Und Erscheinung der Herrlichkeit.

Diese Zukunft nennet S. Paulus Epi-
phaniam, das ist Erscheinung oder
Offenbahrung, wie er droben die
Gnade erscheinend und offenbahret gesagt hat,
darum ist das Wörtlein Zukunft nicht gnug-
sam im Latein. Denn der Apostel will einen
Unterscheid machen dieser letzten Zukunft von
der ersten. Die erste ist gewesen in Demuth
und Verachtung, da ihn auch wenige erkannt
haben, und ist der Welt nicht weiter denn im
Glauben durchs Evangelium offenbaret wor-
den, und ist auch noch immer verborgen. Aber
am jüngsten Tage wird er erscheinen in heller
offenbahrer Klarheit und Ehre, daß seine Klar-
heit und Ehre wird allen Creaturen offenbahr
bleiben. Denn der jüngste Tag wird ein
ewiger Tag seyn, wie er im ersten Augenblick
erscheinet, da wirds alles offenbahr stehen,
alle Herzen, alle Dinge. Das heist er die
Erscheinung seiner Klarheit oder seiner Ehre,
da wird man nimmer predigen noch glauben,
da

Da wird jedermann sehen und fühlen, wie am hellen Tage alle Dinge. Darum spricht er auch des grossen GOTTES, nicht daß etwa ein anderer GOTT sey, der da klein sey, sondern daß GOTT bis an den Tag noch nicht erzeiget hat seine Grösse, seine Majestät, seine Herrlichkeit, seine Klarheit. Jetzt siehet man ihn im Evangelio und Glauben, das ist ein klein und enge Gesicht, da ist GOTT klein und wenig begriffen, aber denn wird er sich sehen lassen nach seiner Grösse und Majestät.

S. 32.

Welches den Frommen tröstlich, den Gottlosen schrecklich seyn wird.

Das sind tröstliche Worte allen, die da nüchtern, gerecht und göttlich leben. Denn er spricht, die Klarheit werde nicht seyn unsers Feindes oder unsers Richters, sondern unsers Seligmachers Jesu Christi, der uns alsdenn vollkommen wird selig machen, und auch darum den Tag halten und so groß erscheinen will, daß er uns erlöse von dieser Welt, darinnen wir so viel leiden müssen um des guten Lebens und seinetwillen, auf daß wir, in Ansehung solcher Zukunfft und grossen ehelichen Erlösung, desto kecklicher und tröstlicher der Welt Verfolgung, Marter, Schande, Schaden und Todt ertragen mögen, und beständiger im göttlichen Leben beharren, mit Verlassen und Trogen auf solchen Seligmacher

E
JESUM

Jesusum Christum. Wiederum schrecklich sind die Worte denen Welt-Herzen und gottlosen Menschen, die nicht wollen der Welt Verfolgung um des göttlichen Wesens willen leiden, sondern wollen hier leben mit Frieden und also fromm seyn, daß ihnen niemand soll feind oder schwer seyn. Aber die gottlosen, frechen, verstockten Menschen, achten diese Worte nicht, dencken auch nicht an den Tag zu kommen. Die lauffen wie tolle Thiere blind und unbedacht in diesen Tag und Abgrund der Höllen.

S. 33.

Wie man dazu komme, daß man solcher Zukunft mit Freuden erwarten möge.

Möchtest du nun fragen, wie komme ich denn zu solchen göttlichen Wesen, daß ich des Tages also möge warten, dieweil meine Natur und Vernunft solches fliehet und nicht vermag? Da mercke nun was da folget.

Der sich selbst für uns gegeben hat.

Denn darum sind die Dinge dir so groß fürgeleget, daß du müßtest bekennen und erkennen dein Unvermögen, an dir selbst ganz und gar verzweifeln, und also in rechtem Grund und Wahrheit gedemüthiget, dich erkennen, wie du nichts seyst, und ein ungöttlich, gnadenlos, heyllos Leben führest. Siehe

Siehe diese Demüthigung lehret die erschie-
nene Gnade durchs Evangelium, und dieselbe
Demuth machet dich recht Gnadenbegierig
und Heylsüchtig. Wo aber solche demüthige
Gnaden-Begierigkeit ist, da ist dir die Gna-
den-Thür aufgethan, da bleibt sie nicht auffen,
wie S. Petrus saget 1. Pet. 5, 5. **GOTT** wi-
derstehet den Hoffärtigen, aber den De-
müthigen giebt er Gnade. Und Christus
vielmahl im Evangelio gesagt hat: **Wer sich**
erhebt, der wird gedemüthiget, wer sich
demüthiget, der wird erhöht.

S. 34.

Dazu dienet das Evangelium.

Darum wird dir nun das selige Evange-
lium vorgehalten, und läst dir die heylwärtige
Gnade leuchten und erscheinen, was du weiter
thun solst, daß du nicht verzagest. Denn das
ist das Evangelium, das ist das Licht und
Erscheinen der Gnade, das der Apostel hier
saget, nemlich, daß Christus sich selbst hat
für uns gegeben, 2c. Darum höre das Evan-
gelium, thue auf deines Herzens Augen, und
laß die heylwärtige Gnade erscheinen, dich
erleuchten und lehren, was du thun solst.
Das ist die Predigt, die für allen Menschen
verkündiget ist, wie droben gesaget, und der
Apostel hie sich selbst erkläret, was die er-
schienene Gnade sey.

E 2

S. 35. Wies



S. 35.

Welches nicht nur in den Evangelisten,
sondern auch in den Apostolischen
Episteln enthalten ist.

Denn du sollst den Irrthum weit von dir
thun, daß du meynest, du hörest nicht das
Evangelium, wenn du die Epistel S. Pauli
hörest oder S. Peters; laß dich den Namen
Epistel nicht irren. Es ist das blossе Evan-
gelium, alles was S. Paulus in seinen Epi-
steln schreibet, wie ers selbst nennet Röm. 1, 1.
c. 2, 16. und 1. Corinth. 4, 15. Ja ich darf
sagen, daß in S. Pauli Episteln das Evan-
gelium klärer und lichter ist, denn in den vier
Evangelisten. Denn die vier Evangelisten
haben Christi Leben und Wort beschrieben,
welche doch nicht verstanden sind, bis nach der
Zukunft des Heil. Geistes, der ihn verkläret,
wie er selbst saget. Aber S. Paulus schreibet
nichts von dem Leben Christi, drückt aber klar
aus, warum er kommen sey, und wie man sein
brauchen soll. Was ist das Evangelium an-
ders, denn die Predigt, daß Christus habe sich
selbst gegeben für uns, daß er uns erlösete von
Sünden, daß alle, die das glauben, sollen ge-
wislich auch so erlöset seyn, und also an ihnen
selbst verzweifeln, sich nur allein an Christum
halten, und auf ihn verlassen. Welches ist
gar eine liebliche, tröstliche Rede, gehet auch
wohl ein in solche an ihnen selbst verzagte
Herzen.

Herzen. Darum heist Evangelium auf deutsch eine süsse, gute und gnädige Botschaft, die ein betrübt erschrocken Herz erfreuet und erhebt.

S. 36.

Nach diesem Evangelio muß man glauben, daß sich Christus für uns gegeben.

Darum siehe nur zu, daß du glaubest, daß wahr sey, was der Apostel durchs Evangelium dir sagt: Nämlich daß Christus sich selbst für dich gegeben hat, daß er dich erlösete von aller Ungerechtigkeit, und machte dich rein zu einem eigenen Erbe. Sie folget zum ersten, daß du must glauben und bekennen, daß alle dein Wesen sey unrein und ungerecht, ausser Christo und in dir selbst, muß Natur, Vernunft, Kunst und freyen Willen lassen nichts seyn, sonst würdest du dieses Evangelium Lügen straffen. Denn Christus, laut des Evangelii, hat sich nicht gegeben für die Gerechten und Reinen. Wäre Gerechtigkeit und Reinigkeit da gewesen, warum solt er sich dafür umsonst gegeben haben? Es wäre ein vergeblich Geben gewesen. Zum andern must du glauben, daß es wahr sey, er habe sich für dich gegeben, daß durch sein Geben deine Unreinigkeit und Ungerechtigkeit soll abgethan werden, und du durch ihn rein und gerecht werden. Glaubest du das, so würcket der

E 3

selbe

selbe Glaube solches alles. Denn sein Geben für dich, mag dich auf keine andere Art und Weise gerecht machen und reinigen, denn durch solchen Glauben, wie S. Petrus saget Act. 15, 9. Durch den Glauben machet er die Herzen rein.

§. 37.

Durch solchen Glauben wird er in unser Herz aufgenommen.

Darum siehest du auch, daß man dir Christum nicht giebt in die Hand, leget ihn nicht in den Kasten, steckt dir ihn nicht in den Busen, giebt dir ihn nicht ins Maul, sondern man trägt ihn dir vor allein mit dem Wort und Evangelio, und hält ihn durch deine Ohren vor dein Herz, und beut dir ihn an, als den, der für dich, für deine Ungerechtigkeit, für deine Unreinigkeit sich gegeben hat. Darum kanst du ihn auch mit nichts anders, denn mit dem Herzen aufnehmen. Das thust du, wenn du aufthust, und sprichst von Herzen: ja ich glaube, es sey also. Siehe also gehet er durchs Evangelium zu den Ohren ein in dein Herz, und wohnet allda durch deinen Glauben, da bist du denn rein und gerecht, nicht durch dein Thun, sondern durch den Gast, den du in deinem Herzen durch den Glauben hast empfangen. Siehe wie reiche köstliche Güter das sind.

§. 38. Und

§. 38.

Und bringet den Heiligen Geist und
alles Gute mit sich

Wenn nun solcher Glaube in dir ist, und
du nun IESUM Christum hast im Herzen,
darffst du nicht denken, daß er bloß und arm
komme; er bringt mit sich sein Leben, Geist und
alles was er ist, hat und vermag. Darum
spricht S. Paulus, daß der Geist wird ge-
geben um keiner Wercke willen, sondern um
solches Evangelium willen, wenn das kommet,
so bringets Christum, Christus aber mit sich
seinen Geist. Da wird denn der Mensch neu
und göttlich, alles was er denn thut, ist wohl
gethan. Er gehet auch nicht müßig, denn der
Glaube ruhet und seyret nicht, thut und redet
von Christo ohn Unterlaß; so wird denn die
Welt erwecket wider ihn, die will es nicht hö-
ren noch leiden. Da gehet denn das Creutz
an, und das Creutz machet denn dieses Leben
verdrüßlich, und den jüngsten Tag begierlich.
Siehe, das ist das Evangelium und Erschei-
nen der heylsamen Gnade Gottes.

§. 39.

Einem solchen Menschen kan der jün-
gste Tag nicht erschrecklich seyn.

Wie mag nun einem solchen Menschen der
jüngste Tag und Sterben erschrecklich seyn?
wer will ihm was thun, so der grosse Gott
und

und Seligmacher Jesus Christus, des der jüngste Tag ist, auf seiner Seiten und für ihn stehet, mit aller seiner Klarheit, Grösse, Majestät und Macht? Es ist nicht ein ander, der den jüngsten Tag wird halten, denn eben der, der sich selbst für uns gegeben hat; so wird er ja sich selbst nicht läugnen, und wird bekennen, er habe sich selbst für deine Sünde gegeben, wie du gläubest. Was will denn die Sünde thun, wenn der Richter selbst bekennet, er habe sie weggenommen durch sich selbst? wer will da anklagen? wer will den Richter urtheilen? wer will ihn überwinden? Er gilt mehr denn unzählige Welt mit allen Sünden. Wenn er nicht sich selbst, sondern etwas anders hätte dafür gegeben, so möchte man sich dennoch viel versehen. Was will aber nun schrecken, so er sich selbst dafür gegeben hat? Es müste ehe er selbst verdammt werden, ehe die Sünde solte den verdammen, für welchen er sich selbst gegeben hat.

f. 40.

Darum liegt alles am Glauben an Christum.

O grosse gewisse Sicherheit ist hier, es liegt nur am Glauben, daß der stark sey und nicht wancke. Christus wird freylich nicht wancken, er ist fest gnug. Darum solten wir den Glauben wohl treiben und üben mit Predigen, Würcken und Leiden, daß er bewähret und fest

fest werde. Denn die Werke werden hier nicht helfen. Der böse Geist wird auch nur den Glauben anstossen, weiß wohl, daß es gar daran liegt. O daß wir unsere Güter nicht erkennen, und das Evangelium mit der heylwärtigen Gnade Gottes so lassen liegen im Finsterniß. Wehe abermal euch, Pabst, Bischöffen, Pfaffen und Mönchen, was machet ihr in der Kirchen und auf den Sankeln? Nun wollen wir die Wort insonderheit bewegen:

S. 41.

Der uns Gefangene erlöset hat.

Auf daß er uns erlösete.

S hat sich selbst gegeben nicht für sich, sondern für uns, uns zu erlösen. So ist gewiß, daß wir gefangen gewesen sind. Wie sind wir denn so frech und undankbar, und geben der Vernunft, Natur und freyen Willen noch so viel? Sagen wir, daß etwas in uns nicht gefangen sey in Sünden, so thun wir eine Schmach seiner Gnaden, die uns erlöset hat nach Laut des Evangelii. Wer kan etwas Gutes thun, der in Sünden und Unreinigkeit gefangen lieget? Es scheint wohl gut seyn unser Ding, aber es ist nicht gut in der Wahrheit, oder das Evangelium muß lügen mit Christo.



S. 42.

Von aller, nicht nur von einiger Ungerechtigkeit.

Von aller Ungerechtigkeit.

Ungerechtigkeit nennet er ἀνομίαν, das ist eigentlich alles, was nicht nach dem Gesetze Gottes gehet, und begreift beyde Ubertretung des Geistes und des Leibes. Des Geistes durch das gottlose Wesen, das Impietas heisset. Des Leibes, durch die weltlichen Begierden. Darum sehet er dazu: Aller, daß er beyder Leibes und der Seelen Sünde und Unrecht begreiffe, daß also Christus uns ganz und gar erlöset. Das ist gesaget gegen die Werckheiligen und Sonderlinge, die erlösen sich selbst oder andere durch Gesetz, oder ihre Vernunft und freyen Willen, von etlichen Ungerechtigkeiten, das ist, die außern Werck lassen und wehren sie wohl, durch Geboth, Pein, Strafe oder Lohn und Genieß. Aber das ist der Schaum von der Ungerechtigkeit; Das Herz bleibet dennoch voll ungöttliches und gnadenloses Wesen und weltlicher Begierden, und sind weder an Leib noch Seele gerecht. Christus aber durch den Glauben erlöset von aller Ungerechtigkeit, machet uns wieder frey zu leben göttlich und himmlisch, daß wir zuvor im Gefängniß der Ungerechtigkeit nicht vermogten.

Und

Und reiniget uns auch von der anklebenden Sünde.

Und reiniget ihm selbst.

Die Sünde thut zween Schaden: Dem ersten, daß sie uns gefangen nimmet, daß wir nichts Gutes thun, noch erkennen, noch wollen mögen, beraubet uns also der Freyheit des Lichts und der Krafft. Daraus folget alsobald der andere Schaden, daß wir vom Guten also verlassen, nichts denn eitel Sünde und Unreines müssen würcken, und dem höllischen Pharao sein Land zu Egypten bauen mit saurer schwerer Arbeit. Wenn nun Christus kommt durch den Glauben, so erlöset er uns von dem Gefängniß Egypti, macht uns frey, giebt Krafft Gutes zu thun. Das ist der erste Gewinn. Darnach ist die ganze Übung unsers Lebens, daß wir die Ungerechtigkeit des gnadenlosen, weltlichen Wesens ausfegen aus Leib und Seel, daß dieses ganze Leben bis in den Tod sey nichts anders, denn eine Reinigung. Denn ob uns wol der Glaube erlöset auf einmal von aller Schuld des Gesetzes, und machet uns frey; so bleiben doch noch übrig böse Neigungen in Leib und Seele, gleichwie der Stanck und Kranckheit vom Gefängniß, damit arbeitet sich der Glaube, alles gantz zu reinigen. Gleichwie im Evangelio Johannis II. Lazarus

Lazarus ware mit einer Stimme vom Tode erwecket. Aber das Todten-Buch und Bindel musse man darnach auch abthun; und der halb-todte Mensch, den der Samaritan verband und heimbrachte, musse in der Herberge liegen, und ganz gesund werden.

S. 44.

Damit wir Christi Eigenthum werden.
Ein Volck zum Eigenthum.

Das Wörtlein *κτῆσιον*, heisset etwas eigenes, wie ein sonderlich eigen Erb-Guth oder Habe besessen wird. Denn Gottes Volck wird in der Schrift Gottes Erbguth genennet: daß, wie ein Haus-Vater sein Erbguth arbeitet, übet und bessert; also auch Christus, durch den Glauben unser Erb-Herr, treibet und arbeitet uns, daß wir täglich besser und fruchtbar werden. Siehe also machet der Glaube uns nicht allein frey von Sünden, sondern auch Christo zum eignen Erbguth, dessen er sich als des Seinen annimmet und beschützet. Wer mag uns denn schaden, so ein solcher grosser Gott unser Erb-Herr ist?

S. 45.

Und recht eyfrig zu guten Wercken.

Das fleißig wäre zu guten Wercken.


Das wir sein Erbguth sind, ist gesagt gegen das gottlose Wesen. Daß wir
aber

aber sollen eyfrig und fleißig seyn zum Guten, ist gesagt gegen die weltlichen Begierden. Also, daß wir durch ein göttlich Wesen und Leben sein eigen Erbe seyn, und durch nüchtern und gerecht Leben gute Wercke thun; durchs Erbe Ihm dienen, durch gute Wercke unserm Nächsten und uns. Doch ehe ein Erbe, dann gute Wercke. Denn gute Wercke geschehen nicht, ohne ein göttliches Wesen. Und spricht, wir sollen eyfrig seyn, *ζηλωται*, das ist, daß einer dem andern immer vorzukommen, und ihn zu überwinden gedенcke mit gutes thun, als wolten wir uns darum zancken und dringen, welcher den andern und jedermann am ersten und meisten könnte gutes thun. Das heißt eigentlich *ζηλωτης*, wo sind die jetzt?

S. 46.

Das soll man lehren, und dazu
ermahnen.

Solches rede und ermahne.

 Herr Gott! ein nützlicher Befehl, daß man solch Ding, wie diese Epistel gelehret hat, nicht allein predigen, sondern auch immer anhalten, vermahnen, erwecken solt, das Volck zum Glauben und rechten guten Wercken führen. Es muß immer angehalten und ermahnet seyn, ob wirs schon wissen, auf daß Gottes Wort im Schwange gehe. O Papst, Bischöffe, Pfaffen, Mönche,
das

Das lasset euch befohlen seyn, die ihr jetzt die Kirche mit Fabeln und Menschen-Lehren überschüttet habt, wie habt ihr so übrig viel zu predigen, wenn ihr nicht mehr denn diese Epistel und ihren Inhalt prediget, und immer vermahnet und treibet. Es ist ein Christlich Leben ganz wohl hierinnen verfasst. Solches solst du predigen und vermahnen, und kein anders. Das helffe Gott! Amen.

Merck, daß eines Predigers Amt zwey Werke hat, lehren und vermahnen. Lehren, die so es nicht wissen; vermahnen, die so es wissen, daß sie nicht abnehmen, faul werden oder umfallen, sondern fortfahren wider alle Ansechtung.

Der Harnisch dieser Epistel.

S. 47.

Gottes Wort muß auch als ein Schwert und Harnisch gebraucht werden.

Es ist geschrieben in dem Buch Nehemia 4. da sie Jerusalem wieder baueten, daß sie mit einer Hand baueten, in der andern Hand ein Schwert hatten um der Feinde willen, die den Bau hindern wolten. Das legt S. Paulus Tit. 1, 9. also aus: Daß ein Bischoff oder Prediger soll mächtig seyn in der H. Schrift, zu lehren und zu vermahnen, dazu auch den Widersprechern zu wehren: Also daß man das Wort Gottes brauche

in

in zweyerley Weise, als des Brods und als des Schwerds, zu speisen und zu streiten, zu Kriegs- und Friedens. Zeiten, und also mit einer Hand die Christenheit baue, bessere, lehre und speise; mit der andern dem Teufel, denen Ketzern, und der Welt Widerstand thue. Denn wo nicht Wehre ist, da hat der Teufel die Weide bald verderbet, welcher er gar feind ist. Darum wollen wir auch die Evangelia dermassen lehren handeln, daß wir nicht allein unsere Seele drinnen weiden, sondern auch dieselbigen als einen Harnisch lernen anthun, und damit sechten wir alle Feinde, auf daß wir mit Weide und Waffen gerüstet seyn.

S. 48.

Diese Epistel streitet wider den Ruhm des freyen Willens.

Zum ersten streitet man durch diese Epistel über den Articul, daß ohne Gnade kein gut Werck mag geschehen, und alles menschliche Wesen Sünde sey. Das bewähret sich also, daß er spricht, die Gnade sey erschienen, so ist gewiß zuvor keine Gnade da gewesen. Ist keine Gnade da, so ist gewißlich lauter Zorn da, daraus folget, daß ohne Gnade nichts Gutes, sondern eitel Ungnade und Zorn in uns sey. Item, da er spricht: Die heylwärtige Gnade, zeiget er an, daß auch schon verdammt sey, und ohne Heyl und Hülffe, alles was ohne Gnade ist. Wo ist denn hier der freye Wille?
Wo

Wo sind Menschen, Tugend, Vernunft und gute Meynung? Alles ohne Heyl der Gnade, alles verdammt, Sünde und Schande für Gott, ob es gleich für den Menschen köstlich gleisset. Das dringet noch am allerhärtesten, daß er saget, allen Menschen, keinen ausgenommen; so muß gewiß zuvor, ehe das Evangelium erkannt wird, eitel Ungnade da regieret haben in allen Menschen, wie er sagt Eph. 2, 3. Wir waren vorhin auch des Zorns Kinder von Natur, gleichwie die andern. Also stopffet hier der Apostel das Maul, und stößet mit gutem Harnisch zurück, alle die da ihre Vernunft, Werke, gute Meynung und freyen Willen, das natürliche Licht, u. s. w. ohne Gnade rühmen, und lasset keinen Menschen ohne Verderben seyn, alle sind es impij, ungöttliche, gnadenlose Menschen. Weiter spricht er, daß allen Menschen sey darum erschienen die Gnade, daß sie absagen sollen dem ungöttlichen Wesen, und denen weltlichen Lüsten. Wer mag für dem Harnisch bestehen? Was folget hieraus anders, denn daß ohne die Gnade Gottes all unser Ding ungöttlich Wesen, und weltliche Luste sey? Denn wäre in jemand etwas göttliches Wesens und geistliche Lust, so dürfften nicht alle Menschen absagen dem ungöttlichen Wesen und den weltlichen Lüsten, wäre auch nicht Noth der Gnaden, noch ihres Heyls Erscheinung. Siehe also muß man die Schrift

in Harnisch • weise führen, wider die falschen Lehrer, den Glauben nicht allein zu brauchen im Leben, sondern auch öffentlich zu schützen und zu verfechten wider ihre Irrthümer.

§. 49.

Deßgleichen wider selbst erwählten Gottes-Dienst.

Darum müssen hier darnieder liegen alle Geistlichen, alle Gleisner, ob sie gleich sich zu todte fasten, beten, wachen, arbeiten; es hilft alles nichts. Ungöttlich Wesen, weltliche Lüste bleiben da, ob sie wohl von Schanden wegen sich decken und bergen, ist doch das Herz nicht gut. Denn so es Werke, Kleider, Klöster, Fasten, Beten thun könnte, solte er billig gesaget haben: Es ist erschienen ein Gebeth, oder ein Fest, oder eine Wallfahrt, oder ein Orden, oder dis oder das Werk, das uns lehre Göttlich zu werden. Nein, nein, der keins, sondern die heylwärtige Gnade ist erschienen, die, die, die allein thuts und sonst nichts. Daraus leichtlich ist zu verstehen, wie gefährlich und verdamlich sind die Menschen-Gesetz, Orden, Secten, Gelübden, und dergleichen. Denn es sind alles Werke und nicht Gnade, führen doch mit ihrem Schein alle Welt in Irrthum, Jammer und Noth, daß sie der Gnaden und des Glaubens vergessen, und durch solchen Irrthum meynen fromm und selig zu werden.

D

§. 50. Nicht

Nicht weniger für die Gewisheit eines
künftigen Lebens.

Also, daß ein ander Leben sey nach diesem
Leben, streitet, daß er saget, wir sollen warten
auf die selige Hoffnung und Erscheinung der
Klarheit des grossen Gottes. Daraus
klarlich bewähret wird, daß die Seele un-
sterblich sey, ja auch der Leib wiederkommen
muß, wie wir im Glauben beten: Ich glaube
eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges
Leben.

S. 51.

Und für die Gottheit Jesu Christi.

Item, daß Christus wahrer Gott sey,
streitet, daß er saget: Des grossen Gottes
und unsers Seligmachers Jesu Christi, zeigt
an, daß der, der da kommen soll in der Klarheit
am jüngsten Tage, sey ein grosser Gott und
unser Seligmacher Jesus Christus. Und
ob jemand hier ein Loch durchbrechen wolte,
und dem Vater zueignen, was er von grossen
Gott saget, so hält doch das wider, daß die
Erscheinung gemein ist dem grossen Gott und
unsern Heylande Jesu Christo. Wenn er
aber nicht wahrer Gott wäre, würde ihm
solche Herrlichkeit und Klarheit des grossen
Gottes nicht auch zugeleget. Diemeil es
denn eine Klarheit, eine Herrlichkeit, ein Werk
des

des grossen Gottes und unsers Heylandes
Jesu Christi ist, muß er auch ein Gott mit
dem grossen Gott seyn. Denn er spricht
durch Esaiam mehr denn einmahl: **Meine
Ehre will ich keinem andern geben, und
giebt sie doch hier Christo, so muß Christus
kein anderer denn Gott seyn, der Gottes
Ehre zu eigen hat, und doch nicht Eine Person
mit dem Vater.**

S. 52.

Endlich wider alle Menschen-Lehre.

Item: Man möchte auch hier wider die
Menschen-Lehre streiten. Daß S. Paulus
spricht, solch Ding soll man predigen und er-
mahnen. Denn solte etwas anders gepre-
diget werden, hätte ers auch billig angezeigt.
Aber jetzt meynen unsere Bischöffe und Päbste,
wenn sie es in die Bücher und auf papierne
Zeddul schreiben lassen, haben sie gnug gethan,
und ist dennoch ihr eigen Geboth, so sie doch
mit eigener Stimme ohn Unterlaß das Evan-
gelium predigen und treiben solten.

O wehe ihnen.



D 2

Auszug

Auszug

Aus Lutheri Erklärung der Fest-Epistel am III. Weihnachts- Feyertage.

aus Hebr. I, 1-12.

Nachdem vor Zeiten **GOTT** mannichmal und mannichley Weyse geredet hat zu den Vätern durch die Propheten; hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat. Welcher, sintemal er ist der Glanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens, und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, und hat gemacht die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst, hat er sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe. So viel besser worden, denn die Engel, so gar viel einen höhern Namen er vor ihnen ererbet hat. Denn zu welchem Engel hat er jemahls gesagt:

sagt: du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget. Und abermal: Ich werde sein Vater seyn, und er wird mein Sohn seyn. Und abermal, da er einführet den Erstgebohrnen in die Welt, spricht er: Und es sollen Ihn alle Engel Gottes anbeten. Von den Engeln spricht er zwar: Er machet seine Engel Geister, und seine Diener Feuer-Flammen: Aber von dem Sohn: Gott, dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit: das Scepter deines Reichs ist ein richtiges Scepter. Du hast geliebet die Gerechtigkeit, und gehasset die Ungerechtigkeit: darum hat dich, o Gott, gesalbet dein Gott mit dem Oele der Freuden über deine Genossen. Und du Herr hast vom Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werck. Dieselbigen werden vergehen, du aber wirst bleiben; und sie werden alle veralten, wie ein Kleid; und wie ein Gewand wirst du sie verwandeln, und sie werden sich verwandeln. Du aber bist derselbige, und deine Jahre werden nicht aufhören.



S. 1.

Lob dieser Epistel.

Dies ist eine starke, mächtige und hohe Epistel, die da hoch herfähret, und treibet den hohen Articulus des Glaubens von der Gottheit Christi, daß fast kein Ort der Bibel so kräftig denselben Articulus dringet; darum müssen wir darauf bleiben, und von Stück zu Stück handeln.

S. 2.

Zweck und Absicht der Epistel.

Zum ersten ist des Apostels Meynung die, daß er die Juden gern hätte zum christlichen Glauben bracht, dringet sie wahrlich hart, wie wir hören werden, daß sie nicht mögen leugnen, Christus sey wahrer Gott. Da er aber nun Gott und Gottes Sohn ist, und hat uns nun selbst geprediget, selbst für uns gelitten, so fordert die Noth und Billigkeit, daß wir nun vielmehr ihm glauben, so die Väter vor Zeiten gegläubet haben, da er nur durch die Propheten redete. Also hält er gegen einander die Prediger und Schüler; die Väter und wir sind die Schüler; die Propheten und Christus sind die Prediger. Uns prediget der Sohn, der Herr selbst; den Vätern predigen die Knechte. So nun die Väter den Knechten gegläubet haben, wie viel mehr hätten sie dem Herrn selbst gegläubet. Und so wir

wir dem HErrn nicht glauben, wie viel weniger hätten wir den Knechten gegläubet, und treibet also eins durchs andre, daß unser Unglaube gar greulich geschändet wird gegen der Väter Glaube; wiederum der Väter Glaube gar hoch geehret wird gegen unsern Unglauben. Und das mehret noch sehrer unsere Schande, daß Gott zu den Vätern nicht einmal, sondern vielmal, nicht einerley Weyse, sondern mancherley Weyse geredt, und sie dennoch allemal und allezeit gegläubet haben; Und wir durch solche Exempel nicht beweget werden, auch einmal dem HErrn selbst zu glauben. Siehe, also gehet er mit gewaltigen Reden einher, die Juden zu bekehren; dennoch halbs nicht.

Der Unterscheid der Worte mannichmal und mancherley Weyse.

Mannichmal und mancherley Weyse.

Diese zwey Worte, meines Dünkens, haben den Unterscheid, daß mannichmal sich dahin ziehet, daß viel Propheten gewesen sind nach einander, und nicht alle Propheceyungen durch Einen Propheten, noch auf eine Zeit geschehen sind. Mancherley Weyse aber gehöret dahin, daß auch durch Einen Propheten, schweig denn durch viele, Gott hat geredet, ist anders, ist so, ist sonst.

sonst. Als zuweilen hat er durch klare Worte ausgedrucket, zuweilen durch Bild und Gesichte. Item, Esaias, zuweilen sagt er klärlich, Christus werd ein König seyn. Darnach nennet er Ihn eine Ruthe und Blume vom Stamm Jesse. Item eine hohe Frucht der Erde, und so fort an: das ist durch mannichereley Weise von Christo geredet.

S. 4.

Dadurch locket er die Jüden zum Glauben.

Wie gar fein und sanfft zeucht und ladet er die Jüden, in dem daß er die Väter vorhält und die Propheten und derselben Gott. Denn die Jüden halten gar fest an den Vätern, Propheten und Gott, der vor Zeiten zu ihnen geredet hat, wollen aber Ihm nun nicht glauben, und nicht zu Herzen nehmen, da er ein andermal, und auch auf eine andere Weise redet. Es wird aber keine andere Weise zu predigen kommen vor dem jüngsten Tage, es ist das leztmal und letzte Weise, die Er wilens hat zu reden, und hat dasselbige einige Wort nun befohlen und hinder sich gelassen zu predigen bis aus Ende.

S. 5.

Und preiset ihnen Christum, als Gottes Sohn an.

Durch den Sohn.

DA hebet er an den letzten Lehrer, Redner, Apostel

Apostel Christum zu preisen, und also zu preisen, daß er Ihn mit starcker fest gegründeter Schrift beweise einen natürlichen Gottes. Sohn und HErrn über alle Dinge. Und hier sollen wir einmal Christum recht erkennen lernen, wie sich mit ihm hält und beyden Naturen, göttlicher und menschlicher. Zuweilen redet die Schrift und Er selbst als ein Mensch, zuweilen als ein Gott. Als da er sagt Joh. 8, 58. Ehe Abraham war, bin ich, das ist von der Gottheit gesagt. Aber das ist von der Menschheit geredet, da Er sagt: der Vater ist grösser denn ich, Joh. 14, 28. Item Marc. 13, 32. von dem Tage weiß niemand, weder die Engel, noch der Sohn, sondern allein der Vater.

§. 6.

Welchem auch nach der Menschheit
alles unterworfen ist.

Welchen Er gesetzt hat zum Erben
aller Dinge.

Das ist nach der Menschheit geredet. Denn wir müssen gläuben, daß Christus nicht allein ist nach der Gottheit über alle Dinge, sondern auch nach der Menschheit, also daß Christo dem Menschen alle Creatur unterthan und unterworfen sind. Also ist Christus unser Gott und unser HErr. Als ein Gott schaffet Er uns, als einem HErrn dienen wir Ihm, und Er herrschet



schet über uns. Also in dieser Epistel dencket der Apostel von Ihm, als von einem wahren Gott und Herrn aller Dinge zu reden. Denn ob wol die zwey Naturen unterschieden sind, so ist doch eine Person. Das alles, was Christus thut oder leydet, hat gewislich Gott gethan und gelitten, wiewol doch nur einer Natur dasselbe begegnet ist.

§. 7.

Beweis der Gottheit Christi aus der Schöpfung aller Dinge.

Durch welchen Er auch die Welt gemacht hat.

Siehe da, das ist derselbige Sohn, der ein Erbe aller Dinge gesetzt ist nach der Menschheit, und doch durch Ihn gemacht alle Welt, als durch einen Gott. Eine Person, zwey Naturen, zweyerley Werke, Ein Christus, aber zweyerley Art. Hier gehen die hohen Worte an. Es ist je klar, daß der Apostel rede von dem Sohne, der ein Erbe gesetzt, und durch Ihn alle Welt gemacht ist. Ist denn alles durch Ihn gemacht, so muß Er selbst nicht gemacht seyn. So folgt je klarlich, daß Er wahrer Gott sey, denn alles was nicht gemacht ist, und ist doch etwas, das muß Gott seyn. Wiederum, alles was gemacht ist, das muß Creatur und nicht Gott seyn, denn es hat sein Wesen nicht von ihm selber, sondern

sondern von dem, ders gemacht hat. Aber nun sind alle Dinge durch Christum gemacht, und Er ist durch keines gemacht, so hat Er gewislich sein Wesen von und in Ihm selbst, und keinem gemachten Dinge, auch von keinem Macher.

§. 8.

Daraus auch folgt, daß mehr Personen im göttlichen Wesen seyn.

Weiter: So Er denn ein Sohn ist, so mag Er nicht allein seyn, Er muß einen Vater haben. Und so Gott durch Ihn die Welt gemacht hat, so muß derselbige Gott, der durch Ihn die Welt gemacht hat, nicht der seyn, durch welchen Er gemacht hat. Also folget, daß zwey Personen seyn müssen, der Vater und Sohn unterschiedlich, und doch die göttliche Natur nur Eine ist, und nicht mehr, denn Ein Gott seyn mag. So schließt sichs, daß Christus mit dem Vater Ein wahrer Gott ist, in Einem göttlichen Wesen, Ein Schöpfer und Macher der Welt, und kein Unterscheid nicht da ist, denn daß Er der Sohn, und jener der Vater, und er nicht gemacht vom Vater, wie die Welt, sondern in Ewigkeit gebohren seyn muß, nicht kleiner denn der Vater, sondern in alle Weise und Maße Ihm gleich, ohn daß Er vom Vater, und der Vater nicht von Ihm gebohren ist. Ob das nun die Vernunft nicht begreiset, wie
das

das zugehe, muß sie sich in diese Worte und dergleichen gefangen geben, und glauben. Denn wo es begreiflich wäre nach der Vernunft, so wäre kein Glaube da, denn es ist klar, daß diese Worte von Zweyen sagen, da Er spricht: **GOTT** hat durch **Ihn** die Welt gemacht. So ist's auch klar, daß Er muß **GOTT** seyn, der nicht gemacht, sondern alles durch **Ihn** gemacht ist. Wie aber das seyn mag, redet nicht und mag die Schrift nicht ausreden, es muß gegläubet werden. Nun siehest du, wie fein sich die Worte reimen, daß Er **Ihn** einen Erben nennet nach der Menschheit. Denn wem sollten alle Gottes-Güter billiger zum Erbe gegeben werden, denn dem, der da Sohn ist? Er hat alle Güter oder Creatur mit dem Vater zugleich geschaffen; aber nun Er auch Mensch ist und Sohn, beerbet er sie auch um deswillen, daß Er Sohn ist, und ist nun Ein Sohn in beyden Naturen.

§. 9.

Wie Christus eine andre Person sey, als der Vater, und doch ein einziger **GOTT**.

Welcher, sintemal Er ist der Glantz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens.

Sier drucket Er aus so viel es möglich ist mit etlichen Gleichnissen, wie Christus eine andre Person, denn der

der Vater, und doch ein einiger, wahrhaftiger, natürlicher Gott sey. Einen solchen Glanz nennet er ihn, der da ausgehet von der Klarheit des Vaters. Als da ist die aufgehende Morgenröthe von der Sonne, welche die ganze Sonne mit sich und bey sich hat, und nicht ein Stück des Glanzes, sondern der ganze Glanz der ganzen Sonne, von der Sonne leuchtend und von der Sonne bleibend. Auf daß also mit einem Wort werde verstanden die Geburt, die Einigkeit der Natur, und der Unterscheid der Person. Denn Christus wird ohn Unterlaß ewig geboren vom Vater, gehet immer aus, wie die Sonne am Morgen. Und ist ja nicht der Vater nach der Person, wie der Glanz nicht ist die Sonne, und ist doch bey dem Vater und in dem Vater weder zuvor, noch darnach, sondern gleich ewig mit ihm und in ihm, wie der Glanz zugleich mit und in der Sonne ist. Auch so nennet er hie die Klarheit des Vaters *doğa*, das heist eigentlich Ehre oder Glorie, darum daß die göttliche Natur eitel Ehre ist, als die alles von ihr selbst, nichts von jemand hat, sich von ihr selbst rühmen und ehren mag. Nun spricht er: Christus sey ein ganzer Schein, ein voller Glanz seiner Ehre, das ist, daß er auch in sich selbst die ganze Gottheit hat, und alles dessen sich rühmen und gloriren mag, deß der Vater, ohne das er vom Vater und der Vater nicht von ihm solches hat. Er ist

ist der ausgehende Glanz der väterlichen Ehre, das ist, er ist ein geborner Gott, und nicht der gebärende Gott, doch voller und ganzer Gott, wie der Vater. Siehe solche Weise zu reden brauchet die Schrift nicht von den Heiligen, die auch wol Gottes Ehre sind, das ist, Gott zu Ehren gemacht und geschaffen. Aber hie, da er sagt, Christus sey ein Schein der väterlichen Ehre, zwingen die Worte dahin, daß die väterliche Ehre sey in demselben Glanz. Und was soll ich sagen? diese Worte wollen mehr mit dem Herzen verstanden, denn mit Zungen oder Federn ausgedrucket werden. Sie sind an ihn selbst klarer, denn alle Glossen, und je mehr man sie glosiret, je finster sie werden. Das ist die Summa davon, in Christo ist die ganze Gottheit und ihm gebühret alle Ehre, als einem Gott, doch daß er dieselbe nicht von sich selbst, sondern vom Vater habe, das ist so viel gesagt: Zwey Personen, Ein Gott. Denn vom heiligen Geiste redet er an diesem Orte nicht, welcher auch leichtlich geglaubet wird, wenn der Mensch so weit gebracht wird, daß er zwey Personen mag für Einen Gott halten.

S. 10.

Wie Christus sey das Bild des väterlichen Wesens.

Das andre Gleichniß ist, das er ihn nennet ein Bild oder Zeichen seines Wesens.

Ich

Ich muß doch Urtheil nehmen, grob und deutlich zu reden. Wenn nach einem Menschen wird ein Bild gemacht, so ist dasselbige Bild nicht ein Bild des Menschen Wesens oder Natur, denn es ist nicht ein Mensch, sondern Stein oder Holz, und ist ein Bild des steinern oder hölzernen Wesens nach dem Menschen gemacht. Wenn ich aber könnte des Menschen Wesen nehmen, wie der Töpfer den Thon, und daraus ein Bild machen, das zugleich des Menschen Bild wäre, und auch menschlich Wesen oder Natur in sich ganz begriffe: Siehe, das wäre ein wesentlich Bild oder ein Bild des menschlichen Wesens. Solch Bild ist in keiner Creatur. Denn alle Bilder, die da gemacht werden, sind eines andern Wesens und Natur, denn das, dessen Bild sie sind. Aber allhier ist das Bild und der, dessen Bild es ist, eines Wesens, ohne das der Vater nicht ein Bild ist, denn Er nicht vom Sohn oder nach dem Sohn, sondern der Sohn von dem Vater und nach dem Vater gebildet ist in einem einfältigen, natürlichen und göttlichen Wesen. Nun siehe, noch sind die Worte an ihm selbst klärer, denn diese Auslegung. Es lautet ja klar gnug, daß er sagt, ein Bild seines Wesens, ein Schein seiner Ehre, so der Mund darnach hier still schweiget, und das Herz darauf dencken lässet. Hier ist Glaube noth, und nicht viel scharffes speculiren, die Worte sind klar, gewiß und stark
gnug.

gnug: Welchem diese Worte nicht die Gott-
heit Christi sagen, dem wirds Niemand sagen.

S. 11.

Wie er alle Dinge trage.

Und träget alle Dinge mit dem Worte
seiner Krafft.

DAs ist das drittemal, daß er Christum
einen Gott prediget. Er hat gesagt
zum ersten, alle Welt sey durch
Ihn gemacht; darnach, Er sey ein göttern
Glanz, und ein göttern Bild; Hier spricht er,
daß er alle Dinge trage. Träget er alle
Dinge, so ist er nicht getragen, und etwas über
alle Dinge, das muß Gott alleine seyn. Das
Tragen aber ist, daß er alle Dinge ernähret
und erhält, also, daß nicht allein durch ihn alle
Dinge gemacht sind, wie droben gesagt, son-
dern auch alle Dinge in ihm bleiben und er-
halten werden, wie St. Paulus Coloss. 1, 17.
sagt: Alle Dinge bestehen durch Ihn, 2c.
Und gar ein fein Wort braucht er, daß er sagt,
Er trage. Er träget sanfte, und läffet alle
Creaturen seiner sanften Güte genießen.

S. 12.

Wie er die Reinigung unserer Sünden
durch sich selbst gemacht habe.

Und hat gemacht die Reinigung unse-
rer Sünde durch sich selbst.

DA trifft er das Evangelium recht. Denn
alles,

alles, was von Christo gesagt mag werden, hilfft uns nichts, bis daß wir hören, wie es alles uns zu gut und nuß gesagt wird. Was war es noth uns zu predigen, wenn es um seines willen allein geschehen wäre. Aber nun gilt es gar und ganz uns, und unsrer Seligkeit; darum lasset uns hier mit Freuden zuhören, es sind liebliche Worte über alle Masse. Der Christus, der so groß ist, ein Erbe aller Dinge, ein Glanz göttlicher Ehre, ein Bild göttliches Wesens, der da alle Dinge trägt, nicht durch fremde Krafft noch Hülfe, sondern durch seine eigne That und Krafft, kürzlich, der es gar allein alles ist; der hat uns gedienet, seine Liebe ausgeschüttet, und eine Reinigung unsrer Sünde zugerichtet. Er spricht unsrer Sünde, nicht seiner Sünde, nicht der Sünden der Ungläubigen. Denn wer solches nicht gläubet, dem ist die Reinigung vergebens und nicht zugerichtet. Und dieselbige Reinigung hat er nicht zugerichtet durch unsern freyen Willen, BERNUNFT oder Krafft, nicht durch unsre Wercke, nicht durch unsre Reu oder Busse, denn das ist alles nichts vor Gott, sondern durch sich selbst. Wie durch sich selbst? NEMLICH, daß Er unsre Sünde aufgenommen hat am heiligen Creuz, wie Esaias 53. sagt. Aber das ist auch noch nicht gnug, sondern auch also durch sich selbst, daß wer da gläubt an Ihn, daß er solches für uns gethan hat, durch und um desselbigen Glaubens willen wohnet Er

E

selbst



selbst in uns, und reiniget uns täglich durch sein selbst eigen Werck, also, daß zur Reinigung der Sünden nichts mag helfen oder gethan werden, denn allein Christus selbst. Nun mag er nicht in uns seyn, noch solche Reinigung durch sich selbst wirken, denn nur in und durch den Glauben. Wenn dieser Glaube zuvor da ist, und solche Reinigung durch Christum selbst geschehen, denn laffet uns gute Wercke thun, die Sünde hassen und reuen, denn sind die Wercke gut, aber vor den Glauben sind sie kein nütz, und machen eitel falsch Vertrauen und Zuversicht. Denn die Sünde ist also ein groß Ding, und ihre Reinigung kostet also viel, daß eine solche hohe Person, wie Christus hier gepreiset wird, muß selbst darzu thun, und durch sich selbst reinigen. Was soll denn in solchen grossen Sachen vermögen unser arm und nichtiges Thun, die wir Creaturen, darzu sündige und untüchtige verdorbene Creaturen sind. Das wäre doch eben, als wenn ihm jemand vornehme mit einem ausgelöschten Brand Himmel und Erde zu verbrennen. Es muß so grosse Zahlung der Sünden hier seyn, als GOTT selbst ist, der durch die Sünde beleidiget ist.

S. 13.

Was das heisse, daß Christus zur Rechten GOTTES sitze.

Hat

Hat er sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe, so viel besser worden, denn die Engel, so gar viel einen höhern Namen er für ihnen ererbet hat.

Das ist nach der Menschheit gesagt, in welcher er auch der Sünden Reinigung zugerichtet hat, doch daß dennoch wahr sey, es habe es Gottes Sohn gethan, und die Person nicht jemand scheide um der Scheidung der Natur. Also ist auch wahr, daß Gottes Sohn sitzet zu der rechten Hand der Majestät, wiewol das allein nach der Menschheit geschiehet, denn nach der Gottheit ist er auch selbst die einzige Majestät mit dem Vater, zu welches rechten Hand er sitzet. Zu der Rechten der Majestät sitzen, ist gewislich der Majestät gleich seyn. Darum, wo Christus wird beschrieben, daß Er zur Rechten Gottes sitzet, da wird gründlich bewähret, daß Er wahrer Gott sey. Sintemal Gott ist Niemand gleich, denn Gott selbst, darum, daß der Mensch Christus wol wird gesagt, Er sey wahrer Gott, wie der Psalm 110. Gott hat gesagt zu meinem Herrn; sitze zu meiner rechten Hand etc. das ist, Er hat zu Christo gesagt, der ein Mensch ist: Sey mir gleich, das ist, du sollst nicht allein ein Mensch, sondern auch Gott erkennen werden, wie denn allhier der Apostel diesen Spruch desselben Psalmen auch einführet.



S. 14.

Wie Christi Gotttheit aus seiner ewigen
Geburt vom Vater bewiesen werde.

Denn zu welchem Engel hat Er jemals
gesagt: Du bist mein Sohn, heute
hab ich dich gebohren?

Dieser Spruch stehet im andern Psalm:
Hier siehet man klar, daß Er Christum
nennet, wider welchen die Jüden mit
Pilato, Herodes und obersten Fürsten der
Priester tobeten. Zu dem spricht er: Du bist
mein Sohn &c. Denn daß dieser Jesus der
Mann sey, von dem der Psalm redet, beweiset
die Erfahrung, denn es ist also erfüllet und er-
gangen. Er ist von den Königen und Fürsten
verfolget, sie haben Ihn wollen vertilgen, und
sind zu Spott drob worden, sie sind auch ver-
dorben, wie er hier saget. So ist Er je auch
in aller Welt für einen HErrn geachtet, daß
kein König vor Ihm oder nach Ihm weiter und
breiter regieret, oder regieren kan. So dann
die Erfüllung mit dem Psalm stimmt, läßt er
sich nicht zwingen auf einen andern. Daß er
aber **GOTT** sey, ob wol andre Heiligen auch
Götter und Gottes Kinder genennet werden,
beweiset der Apostel starck genug damit,
daß zu keinem Engel, geschweig denn einem
Menschen insonderheit gesaget sey, du bist
mein Sohn. Darum muß das ein son-
derlicher Sohn seyn über alle Menschen und
Engel,

Engel, denn weil er Jhn nicht insgemein mit andern einen Sohn nennet, sondern zeucht Jhn aus allen, muß Er höher seyn, denn kein ander. Nun mag er nicht höher seyn, denn die Engel, er sey denn Gott wahrhaftig, weil die Engel das höchste sind. Über das, alle andre Kinder gebietet er durch Mittel, wie St. Jacobus c. 1. sagt: Er hat uns gutwillig geboren durch sein Wort, und die Engel hat er auch geschaffen und nicht geboren; aber diesen Sohn schaffet Er nicht, sondern ohn alle Mittel, durch sich selbst gebietet er Jhn und spricht: Ich, durch mich selbst hab ich dich heute geboren, welches er zu keinem mehr gesagt hat. Diese eine persönliche Gebärung beschleußt eine natürliche Geburt. Auch spricht er heute, das ist, in der Ewigkeit. Es ist je nicht möglich, daß eine leibliche Geburt auf einen Tag geschehe, wie wir sehen in den Menschen und in allen Thieren. Aber auf daß er diese Geburt sonderte, setzt er heute dazu, daß Gott seinen Sohn auf einmal gebietet ewiglich, und geht zugleich seine Geburt, und einen Sohn haben; spricht nicht: vor einem Jahr hab ich dich geboren. Darum muß es eine überschwengliche Geburt seyn in der hohen Natur, die Niemand begreifen mag. Man findet keinen Spruch, da zu einer Person sey gesagt, du bist mein Sohn, geschweig denn zu einem Könige und so grossen Könige; viel weniger findet man, daß Gott sagt: Ich selbst

selbst hab dich geboren, und heute hab ich dich geboren. Darum ist stark genug und klarlich bewährt aus diesem Psalm, daß Jesus sey dieser Christus, und Gottes wahrer natürlicher Sohn.

S. 15.

Was die Schrift von göttlichen Dingen nicht sagt, das darf man auch nicht glauben.

Hierneben ist mit besondern Fleiß zu merken, daß der Apostel auf die Schrift der Massen pochet, daß wo nicht etwas darinnen ist gesagt, daß dasselbe nicht sey zu halten. Denn wo das nicht wäre, so schlüsse seine Rede nichts, da er sagt: Zu welchem Engel hat er se einmal gesagt &c. Denn es möchten die Juden sagen, hat ers nicht gesagt in der Schrift, so mag man es dennoch wol sagen; es ist nicht alles in der Schrift gesetzt. Nun er aber will, daß was die Schrift nicht giebt, nicht zu halten sey, sollen wir auch also alle andre Lehre verwerfen. Und das dienet wider des Pabst und Papisten Frevel, die da unverschämt wider diesen Apostel vorgeben, man müsse mehr Dinge halten, denn die Schrift habe. Und so man saet, es sey nicht in der Schrift, darum solls nicht gelten, das soll nicht schließen, machen damit diesen Grund des Apostels matt, vielmehr denn die Juden, auf daß sie ja ihr concilium, Lehrer und hohe Schulen ein-

einführen. Da hüte dich für, und sey gewiß, es ist alles und übrig in der Schrift, was zu halten ist; was aber nicht darinnen ist, da sollst du dazu sagen, wie hier der Apostel; wenn hat Gott je einmal das gesagt?

§. 16.

Der Spruch: Er soll mein Sohn seyn, handelt von Christo.

Und abermal: Ich werde Ihm ein Vater seyn, und Er wird mir ein Sohn seyn.

Diesen Spruch 2. Sam. 7, 14. haben sie auch matt gemacht, als wären sie nur darum Lehrer, daß sie die Schrift schwächen sollten und sagen, daß dieser Spruch habe zweyen Verstand. Einmal sey er vom Salomon zu verstehen, als einer Figur Christi, das andermal von Christo. Aber wenn das zugelassen wird, daß die Schrift nicht bestehet auf einem einfältigen Sinn, so freiset sie schon nimmer. Mögen die Jüden darauf bleiben, es sey von Salomon gesagt, wie wir bekennen, so liegt der Apostel mit gutem Schein im Sande, und beschließt nichts. Darum ist's festiglich zu halten, daß es allein von Christo gesagt ist. Und eben wie der vorige Spruch einen sonderlichen Sohn beschreibet über alle andere Söhne, daß auch nicht zu den Engeln solches

E 4

gesagt

gesagt sey, geschweig denn zu Salomon, wie hier der Apostel sagt: Und sey ein Name, der viel anders und besser sey, denn der Engel, als er auch hier saget, daß es in keinen Weg möge Salomon zugeleget werden.

S. 17.

Christus wird von den Engeln angebetet.

Da er aber abermal einführet den Erstgebornen in die Welt, spricht er: und es sollen Ihn alle Gottes-Engel anbeten.

Als ist der dritte Spruch der Schrift aus dem 97. Psalm gezogen v. 7. welcher klärlich von dem Gottes-Reich saget, davon auch Christus im Evangelio immer prediget, denn er sagt klärlich von der Predigt. Die Erfahrung und Erfüllung leget diesen Psalm aus. Denn solch Ding ist alles über Christo geschehen. Er ist in aller Welt geprediget und regieret im Reiche Gottes, welches auch keinem andern König geschehen ist. Darum machet der Apostel eine Vorrede und spricht: Und da er abermal einführet den Erstgebornen Sohn in die Welt; als sollt er sagen: da der Geist im Psalm redet von dem andern Eingang in die Welt durchs Evangelium, denn zuvor ist er leiblich in die Welt einmal kommen,

men, und durch seine Creuziger ausgetrieben in Tod, aber Er ist darnach in seiner Auferstehung und durchs Wort wieder kommen, und regieret allererst recht, und wird nimmer sterben noch ausgetrieben werden. Und von diesem Eingang redet der Psalm. Ich lasse auch zu, daß Gott mehr Söhne hat, aber diß ist der Erstgeborne Sohn, den er einführet und zum König machet, also daß Jhn die Engel anbeten, welches sie nicht thäten noch geheissen würden, wo Er nicht wahrer Gott wäre. Wir lesen wol, daß David und andre viel sind angebetet, * aber kein Engel hat noch nie jemand angebetet, denn allein Gott. Darum schleust dieser Spruch, daß der muß Gott seyn, den die Engel anbeten. Denn so man das allein anbetet, das grösser ist, auch auf Erden, und nichts grösser über die Engel ist, denn allein Gott, so muß dieser König Gott seyn, der durch die Prediger gehöret, und in die Welt gebracht wird, und die Engel anbeten.

§. 18.

Die Engel aber sind nur Boten Gottes.

Von den Engeln spricht er zwar: Er machet seine Engel Geister und seine Diener Feuer-Flammen.

§ 5

Damit

* Nämlich adoratione civili, als 2 Sam. 14, 33.



Damit will er, daß die Engel nicht solche Namen haben in der Schrift, daß zu ihr einem wäre gesagt: Du bist mein Sohn: Er soll mein Sohn seyn: Ihn sollen anbeten alle Engel; sondern er machet sie nur zu Boten, die er aussendet in die Welt, und ist die Meynung: wenn er den Engeln viel befehlet, so ist's nicht, daß er ihr einen zu solchem Herrn setze, sondern machet, daß sie seynd Wind und Feuer-Flammen. Er nennet sie Wind oder Geister und Feuer-Flammen, darum, daß, wenn sie gesandt werden, nehmen sie solche Form an, fliegen leicht und geschwind, wie der Wind, und leuchten, wie der Bliß und Flammen, wie das in der Schrift an vielen Orten bewiesen wird.

S. 19.

Die Gottheit Christi wird aus dem
45. Psalm erwiesen.

Aber von dem Sohn: Gott, dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das Scepter deines Reichs ist ein richtiges Scepter. Du hast geliebt die Gerechtigkeit, darum hat dich gesalbet, Gott, dein Gott, mit Oel der Freuden über deine Gefellen.

Das ist der vierte Spruch aus dem
45sten Psalm, Vers. 7. 8. der meines
Dün-

Dünckens aufs allerklärlichste und starckste schleußt, daß Christus GOTT sey, dawider ohne Zweifel auch die Jüden nichts mögen reden, das laßt uns sehen. Zum ersten ist das von jedermann bekannt, daß dieser Psalm von Christo gesagt sey, ob Er schon noch kommen sollte, wie die Jüden meynen und irren. Zum andern, das erste Stück, da er sagt: Dein Stuhl, o GOTT, bestehet ewiglich, muß gesagt seyn von dem rechten wahren GOTT, der da einen königlichen Stuhl und das Regiment habe. Denn ob wol das Wörtlein, GOTT, wird auch den Heiligen zugegeben, wie droben aus dem 32. Psalm gehöret ist; so ist doch das Regiment und der Stuhl Niemand eigen, denn des einigen, wahren, rechten und natürlichen GOTTes. Ist das nicht klar und gewis? Wolan! so haben wir den GOTT, der den Stuhl hat, und regieret ewiglich. Nun folget von demselben GOTT also: Du hast lieb gehabt die Gerechtigkeit, darum hat dich GOTT gesalbet vor deinen Mitgenossen. Was will hier werden? Der GOTT, der den ewigen Stuhl hat, und ewiglich regieret, der wird gesalbet von seinem GOTT für allen seinen Mitgenossen. Es muß je der rechte GOTT seyn, der salbet, so ist der auch ein rechter GOTT, der gesalbet wird, darum, daß er den Stuhl hat, und ewig regieret. Nun mag GOTT sich selbst nicht salben, sondern der da gesalbet

salbet wird, ist unter seinem Salber. Denn salben heist hier, den Heiligen Geist mit seinen Gnaden eingiessen, wie öffentlich ist, welches nur der Creatur eignet. Siehe, so ist hier unwidersprechlich, daß dieser König muß wahrer Gott seyn, durch das erste Stück des Spruchs, und doch wahrer Mensch, durch das letzte Stück. Denn nach der Menschheit hat er Mitgenossen, da Er ein Haupt ist aller Gläubigen, die seines Geistes theilhaftig werden, welchen Er überreichlich für allen hat. Aber nach der Gottheit hat Er keinen Mitgenossen, denn Er ist nur Ein Gott, und doch nicht Eine Person. Denn dieser Spruch zwinget auf zwey Personen, die eine, die da regieret, die andre, die dieselbige salbet, welche doch nach der Gottheit nicht mag gesalbet werden. Darum ist beschloffen, daß dieß der Sohn Gottes sey, dem solcher Name wird gegeben, daß er Gott sey, und hab ein ewigen Stuhl, welches ist das Königreich, das angegangen ist nach Christi Auffahrt, und doch er Mitgenossen hat, und gesalbet wird, welches alles einem wahren Menschen zustehet. Die Ruthe oder Scepter seines Königreichs ist das Evangelium, welches ist ein Scepter der Richtigkeit, daß es richtig und starck vor sich gehet. Das ist wider der Menschen Lehre gesagt, welche viel Krümmen und Wirrung haben, bringen dennoch nimmer zur Seligkeit. Daß wir allhier abermal lernen sollen

sollen nichts annehmen in der Christenheit, denn allein diß Scepter seines Reichs. Er will mit keinem andern regieret haben sein Reich, denn mit dieser richtigen Ruthe des Evangelii. Ich hab auch müssen von Noth wegen im andern Stück dieses Spruchs das Wörtlein, GOtt, zweymal setzen, GOtt, dein GOtt, darum, daß wir nicht mehr, denn Ein Wort haben, das GOtt heißt. Aber die Ebräische Zunge hat ihrer viel. Dieser Sprüche sind viel mehr im alten Testament, die so heimlich daher schleichen, und doch so unüberwindlich schliessen. Als Gen. 19, 24. GOtt der ließ regnen über Sodoma und Gomorra Feuer und Schwefel von GOtt. Was ist GOtt von GOtt, denn daß zwey Personen hier angezeigt werden, der Vater und Sohn. Item Zach. 3, 2. GOtt sprach zu dem Satan: GOtt strafe dich Satan. Siehe, da redet auch ein GOtt von dem andern.

§. 20.

Die Gottheit Christi wird aus dem
102. Psalm erwiesen.

Und du, HErr, hast vom Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werck, dieselben werden vergehen, du aber wirst bleiben, und sie werden alle veralten wie ein Kleid, und wie ein Gewand wirst du



du sie verwandeln. Du aber bist derselbe, und deine Jahre werden nicht abnehmen.

Sie dieser Spruch klarlich zu dieser Sache diene, scheint noch nicht; denn wie er da liegt, mag er leichtlich gedeutet werden auf GOTT als Eine Person; Darum muß man den ganzen Psalm ansehen, der sagt auch von dem zukünftigen Reiche GOTTes, welches die Schrift Christo zu regieren giebt, als im nächsten Spruch gehöret ist, und viel mehrern. So sagt dieser Psalm 102. von diesem Reich also: O GOTT, du wirst ewiglich sitzen, und dein Gedächtniß von einem Geschlecht ins andre. Du wirst aufstehen und dich erbarmen über Zion, denn es ist Zeit ihre Gnade zu erzeugen, und die Stunde ist kommen. Denn deine Knechte (die Apostel) haben angenehm gemacht ihre Steine, und ihrem Staube werden sie Gnade bringen, (durchs Evangelium. Diß ist je von Christo gesagt, daß Knechte die Apostel sind, und haben die Steine Zion, die Auserwehlten, zur Gnade gebracht durch ihre Predigt; denn solche Knechte hat nie kein König gehabt,) und die Heyden werden fürchten deinen Namen, und die Könige der Erden deine Ehre. Denn GOTT hat Zion gebauet, und wird gesehen werden in seiner Ehre,

Ehre, 2c. Folget nun zuletzt dieser Spruch:
 Und du, **GOTT**, hast im Anbeginn die
 Erde gegründet. Daraus schleußt er, daß
 dieser König, des Knechte die Steine Zion be-
 gnadet haben, und der in alle Welt geprediget
 ist, daß **Ihu** die Heyden und alle Könige der
 Erden fürchten, sey der **GOTT**, der die Erde
 erschaffen hat, und bleibet ewiglich beständig
 in **Ihm** selber. Nun hat je kein König also
 geprediget in alle Heydenschaftt als **Christus**,
 darum folgt, daß Er wahrer **GOTT** und
 Mensch sey. Was mehr hierbey zu sagen,
 befehl ich höhern Geistern.

S. 21.

Der Harnisch der ganzen Epistel.

Also haben wir, daß die ganze Epistel
 eitel Harnisch ist, und erstreitet den Articul
 des Glaubens, daß **Christus GOTT** sey, und
 ein **HERR** aller Dinge, auch nach der Mensch-
 heit, und sehen das Wunder, wie helle die
 Schrift an ihr selbst ist, und der Gebrechen
 an uns ist, daß wirs nicht sehen, das wohl
 Lucas sagt Luc. ult. **Christus** habe den Jün-
 gern das Verständniß aufgethan, daß sie die
 Schrift verstunden. Denn die Schrift ist
 offen, unsre Augen aber sind nicht
 gar offen.

Summa



Summarien

Über die Auslegung der Fest - Epistel am I. Weyhnacht - Feyertage.

- S. 1. **W**ie die Gnade Gottes erschienen
sey? pag. 1
- S. 2. Die Gnade Gottes wird der Gnade
der Menschen entgegen gesetzt. 3
- S. 3. Ist allen Menschen erschienen. 3
- S. 4. Wie dieses zu verstehen sey? 4
- S. 5. Was das ungöttliche Wesen sey, dem
uns die erschienene Gnade entsagen lehret. 6
- S. 6. Es gehöret dazu vornemlich der Unglau-
be, und was daraus entstehet. 8
- S. 7. Den aber viele nicht für so arg und böse
halten, als er in Gottes Augen ist. 9
- S. 8. Die Gnade aber unterrichtet uns da-
von, der wir in kindlicher Einfalt glauben
müssen. 10
- S. 9. Was durch die weltlichen Lüste verstan-
den werde. 11
- S. 10. Die auch in den Gleisnern stecken. 12
- S. 11. Und insgemein in allen Menschen. 12
- S. 12. Der weltlichen Lüste kan man nicht
durch äußerliche Flucht und veränderte Le-
bens - Art los werden. 13
- S. 13. Ohne

Summarien.

- §. 13. Ohne innerliche Absagung und Tödtung
hilft kein Fliehen äußerlicher Reizung. 14
- §. 14. Welches mit einem Exempel bestätigt
wird. 15
- §. 15. Was ein nüchtern Leben sey? 16
- §. 16. Die Mäßigkeit in Essen und Trinken
ist nicht ausgeschlossen. 17
- §. 17. Alle äußerliche Lebens-
Arten sind erlaubt, wenn man nur nüchtern darinn lebet. 18
- §. 18. Darum soll man seine Freyheit in Din-
gen, die Gott erlaubet hat, nicht binden
lassen. 19
- §. 19. Wie man sich gerecht gegen seinen Näch-
sten erweisen soll. 20
- §. 20. Welches aber gar wenige beobachten. 21
- §. 21. Wo man seinen Nächsten vorbe-
y gehet, so ist aller Gottesdienst vergeblich. 22
- §. 22. Wie wir göttlich oder gottselig leben
sollen. 23
- §. 23. Die wahre Beschaffenheit gottseliger
Menschen. 24
- §. 24. Was Gott vor einen Gottesdienst von
uns fordere. 24
- §. 25. In dieser Welt sollen wir allbereit fromm
seyn. 26
- §. 26. Welches dem Feg-Feuer der Papisten
einen starken Stoß giebet. 26
- §. 27. Daraus erhellet die Krafft der heylsamen
Gnade, daß sie mitten in der bösen Welt
fromme Leute machet. 27
- §. 28. Bey einem göttlichen Leben erwartet
man

Summarien.

- man den jüngsten Tag mit Freuden, vor dem sich die Heuchler fürchten. 28
- S. 29. Ohne Gnade hat man kein Verlangen nach diesem Tage. 30
- S. 30. Die Hoffnung eines bessern Lebens muß dieses elende Leben versüßen. 31
- S. 31. Da wird Christus in größrer Herrlichkeit, als bey der ersten Zukunft erscheinen. 32
- S. 32. Welches den Frommen tröstlich, den Gottlosen aber schrecklich seyn wird. 33
- S. 33. Wie man dazu komme, daß man solcher Zukunft mit Freuden erwarten möge. 34
- S. 34. Dazu dienet das Evangelium. 35
- S. 35. Welches nicht nur in den Evangelisten, sondern auch in den apostolischen Episteln enthalten ist. 36
- S. 36. Nach diesem Evangelio muß man glauben, daß sich Christus für uns gegeben. 37
- S. 37. Durch solchen Glauben wird er in unser Herz aufgenommen. 38
- S. 38. Und bringet den heiligen Geist und alles Gute mit sich. 39
- S. 39. Einem solchen Menschen kan der jüngste Tag nicht erschrecklich seyn. 39
- S. 40. Darum liegt alles am Glauben an Christum. 40
- S. 41. Der uns Befangene erlöset hat. 41
- S. 42. Von aller, nicht nur von einiger Ge-
rechtigkeit. 42
- S. 43. Und reiniget uns auch von der ankleben-
den Sünde. 43
- S. 44. Da

Summarien.

- §. 44. Damit wir Christi Eigenthum werden. 44
- §. 45. Und recht eyfrig zu guten Wercken. 44
- §. 46. Das soll man lehren, und dazu ermahnen. 45
- §. 47. Gottes Wort muß auch als ein Schwert und Harnisch gebraucht werden. 46
- §. 48. Diese Epistel streitet wider den Ruhm des freyen Willens. 47
- §. 49. Desgleichen wider selbst erwählten Gottesdienst. 49
- §. 50. Nicht weniger für die Gewisheit eines künftigen Lebens. 50
- §. 51. Und für die Gottheit Jesu Christi. 50
- §. 52. Endlich wider alle Menschen-Lehre. 51

Summarien

Über die Auslegung der Fest-Epistel am III. Weihnacht-Feyertage.

- §. 1. Ob dieser Epistel. 54
- §. 2. Zweck und Absicht der Epistel. 54
- §. 3. Der Unterscheid der Worte mannichmal und mannicherley Weyse. 55
- §. 4. Dadurch locket er die Jüden zum Glauben. 56
- §. 5. Und preiset ihnen Christum, als Gottes Sohn an. 56
- §. 6. Wel-

Summarien.

- §. 6. Welchem auch nach der Menschheit alles unterworfen ist. 57
- §. 7. Beweis der Gottheit Christi aus der Schöpfung aller Dinge. 58
- §. 8. Daraus auch folgt, daß mehr Personen im Göttlichen Wesen seyn. 59
- §. 9. Wie Christus eine andere Person sey, als der Vater, und doch als ein einziger Gott. 60
- §. 10. Wie Christus sey das Bild des väterlichen Wesens. 62
- §. 11. Wie er alle Dinge trage. 64
- §. 12. Wie er die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst gemacht habe. 64
- §. 13. Was das heiße, daß Christus zur Rechten Gottes sitze. 66
- §. 14. Wie Christi Gottheit aus seiner ewigen Geburt vom Vater bewiesen werde. 68
- §. 15. Was die Schrift von göttlichen Dingen nicht saget, das darf man auch nicht glauben. 70
- §. 16. Der Spruch: Er soll mein Sohn seyn, handelt von Christo. 71
- §. 17. Christus wird von den Engeln angebetet. 72
- §. 18. Die Engel aber sind nur Boten Gottes. 73
- §. 19. Die Gottheit Christi wird aus dem 45. Psalm erwiesen. 74
- §. 20. Die Gottheit Christi wird aus dem 102. Psalm erwiesen. 77
- §. 21. Der Harnisch der ganzen Epistel. 79

E N D E.





Inches
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black

7

de,

igt

isti.

ottheit
eit

1728.

S

S

In

Ne

Wom

Der Ein
Chv

S

gen

